Donnerstag, den 8. März 1934

Oplata pocztowa uiszczona ryczaltem

Einzelnummer 15 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 65. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 4.—, wöchentlich Zloty 1.—; Ausland: monatlich Zloty 7.—, jährlich Zloty 84.—. Einzelnummer 15 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109. Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

12. Jahrg.

Pilsudski auf dem Plan.

Ein eigenes Verfassungsprojekt Marschall Pilsudskis? — Große Konferenz der ehem. Sanacjaministerpräsidenten. — Radikale Aenderungen in der Regierung?

Die geheimnisvolle Stille, die seit der so bezeichnenden „Beschließung" der Verfassungsthesen durch den Regierungsblock im Sejm um die Verfassungsfrage herrschte und deren Ursprung darin gelegen haben soll, daß Marschall Pilsudski mit dem Wortlaut der Verfassung nicht einverstanden war, wurde gestern jäh unterbrochen. Obzwar auch gestern noch nichts Positives bekannt wurde, so läßt doch alles darauf schließen, daß die bisherigen Mutmaßungen ihre Bestätigung finden.

Nachdem durchgesickert war, daß Marschall Pilsudski selber eine neue Verfassung ausarbeite, war es die Sensation des Tages, als bekannt wurde, daß um 1 Uhr mittags im Belvedere oder auch im Generalinspektorat der Armee (der Ort wird geheimgehalten) eine große Konferenz des Staatspräsidenten, des Marschalls Pilsudski und aller ehemaliger Ministerpräsidenten der Nachmaizeit begonnen habe. Die Gerüchte wollen wissen, daß Marschall Pilsudski auf dieser Konferenz seinen Plan einer Verfassungsänderung vorgelegt habe.

Diese neue Wendung, die die Frage der Verfassungsänderung genommen hat, soll, so spricht man, auch andere tiefgreifende Aenderungen nach sich ziehen. Vor allem soll zunächst auf dem schnellsten Wege der Sejm wieder nach Hause geschickt werden. Eine diesbezügliche Anordnung soll bereits ergangen sein. Bereits auf die Tagesordnung der Freitagsitzung des Sejm ist die Beschließung eines neuen Vollmachtengesetzes für die Regierung gestellt worden, auf Grund dessen dem Staatspräsidenten wie bisher das Recht zugestanden werden soll, Verordnungen auf dem Dekretwege zu erlassen, und zwar bis zum Tage der Einberufung des Sejm zur nächsten ordentlichen Session. Zweifellos wird dieser Gesetzentwurf im Sejm eine größere politische Debatte hervorrufen. Die Sejmsession soll bereits am 15. März geschlossen werden.

Des weiteren spricht man, daß in der Regierung, mit der man in letzter Zeit besonders unzufrieden war, radikale Aenderungen vorgenommen werden sollen. Aus der Regierung soll sowohl der Ministerpräsident Jendrzejewicz als auch sein Bruder, Waclaw Jendrzejewicz, der vor kurzem zum Unterrichtsminister ernannt wurde, ausscheiden. Waclaw Jendzejewicz war vorher Vizefinanzminister und hat in dieser Eigenschaft das neue Gesetz über die Besoldung der Staatsbeamten und der Militärs, das so große Unzufriedenheit hervorgerufen hat, ausgearbeitet.

Bartel versteckt sich hinter einem Witz.

Als der ehemalige Ministerpräsident Bartel so unerwartet in Warschau ankam und von einem Reporter über den Zweck seiner Reise befragt wurde, erwiderte er gewitzigt, daß er nach Warschau gekommen sei, eine Zahnbürste zu kaufen.

Der deutsch-polnische Zollkrieg beendet.

Abkommen unterzeichnet.

Die Bedeutung des polnisch-deutschen Wirtschaftsabkommens.

Gestern ist in Warschau vom polnischen Außenminister Beck und dem deutschen Gesandten v. Moltke das letztens vereinbarte polnisch-deutsche Wirtschaftsabkommen unterzeichnet worden, durch das der deutsch-polnische Zollkrieg endgültig aufgehoben und die Grundlage für einen normalen Aufbau der beiderseitigen Handelsbeziehungen geschaffen wird. Das in Form eines Protokolls begleitete Abkommen soll so schnell wie möglich ratifiziert werden.

Es haben sich jedoch beide Parteien darauf geeinigt, daß das Abkommen noch vor der Ratifizierung provisorisch in Kraft treten kann. Da das bisherige provisorische Abkommen bis zum 15. März verlängert wurde, darf man annehmen, daß das neue Abkommen am 16. März ins Leben treten wird.

*

Das deutsch-polnische Wirtschaftsabkommen bedeutet einen entscheidenden Schritt in der Richtung auf eine wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern im Sinne der freundschaftlichen Verständigung, wie sie durch die Erklärung vom 26. Januar eingeleitet wurde. Durch den Abschluß des Abkommens wird allerdings nur der seit 1925 mit abwechselnder Heftigkeit andauernde Wirtschaftskrieg aufgehoben. Dieser Kriegszustand bestand bekanntlich darin, daß auf beiden Seiten die Einfuhr der Waren durch Zölle oder Verbote verhindert und überdies auf polnischer Seite der deutsche Zwischenhandel und die deutschen Schiffahrtslinien aus dem polnischen Einfuhrgeschäft ausgeschaltet wurden. Das Abkommen bedeutet demnach nicht den Abschluß eines regulären Handelsvertrages, da es weder die Meistklausel noch Vollabrede enthält.

Wie erinnerlich, ist im Jahre 1930 ein Handelsvertrag mit Polen zustande gekommen, der aber niemals in Kraft gesetzt wurde, weil sich zwischen dem Abschluß und seiner Ratifizierung durch Polen die wirtschaftlichen Verhältnisse, namentlich in Deutschland, derart verschlechtert hatten, daß die deutschen Zugeständnisse auf dem Gebiete der polnischen Kohle- und Schweineausfuhr nach Deutschland nicht mehr aufrecht erhalten werden konnten. Da sich die Lage seither in keiner Weise verändert hat, konnte der Abschluß eines Handelsvertrages in dem Ausmaße wie beispielsweise 1930 noch nicht vollzogen werden.

Durch das jetzige Abkommen wird der zwar bescheidenere, aber praktisch allein als zweckmäßig angesehene Weg beschritten, um aus dem wirtschaftlichen Kriegszustand etappenweise zu einem Aufbau der gegenseitigen Wirtschaftsbeziehungen zu gelangen. Die erste Etappe bedeutet die Normalisierung. Auf dieser durch einen gegenseitigen Kampf nicht mehr gestörten und belasteten Normalgrundlage soll der weitere Ausbau sich vollziehen. In welcher Form und in welchem Ausmaße sich diese Ausgestaltung der beiderseitigen Wirtschaftsbeziehungen in Zukunft entwickeln wird, kann noch nicht vorausgesehen werden. Es besteht aber die begründete Aussicht, daß schon das vorliegende Abkommen zu einer erheblichen Erweiterung der beiderseitigen Handelsbeziehungen führen wird und daß an die Stelle eines fast zehnjährigen Wirtschaftskrieges eine für beide Teile nützliche Zusammenarbeit auf wirtschaftlichem Gebiet folgen wird.

*

Das Regierungsblatt „Gazeta Polska" schreibt u. a. über das polnisch-deutsche Wirtschaftsabkommen, das bekanntlich den bestehenden Wirtschaftskrieg zwischen den beiden Staaten aufhebt:

„Der Wirtschaftskrieg hat, wie jeder Krieg, beiden Teilen beträchtliche Kosten verursacht. Wir glauben sogar, daß er die deutsche Seite mehr gekostet hat. Denn für ein Land, das sich industrialisieren muß (und ein solches Land ist Polen) werden die unmittelbaren Verluste infolge der Beschränkung der Beziehungen mit einem Industrielande immer in gewissem Maße durch die Beschleunigung der Industrialisierung kompensiert ...

Die jetzige Vereinbarung ist, wenn es sich um die rein wirtschaftliche Seite handelt, sehr bescheiden. Ihren Inhalt bilden die beiderseitige Aufhebung der Kampfmaßnahmen sowie außerordentlich geringe gegenseitige Erleichterungen z. B. auf dem Gebiete des Transits oder der Eisenproduktion. Die Vereinbarung unterscheidet sich in nichts von der Schablone eines Abkommens, das Polen mit Spanien oder Deutschland mit Chile abschließen könnte.

Es ist dies nicht der Ausdruck irgendeiner neuen ökonomischen „Konzeption" in der Art verschiedener Donauraum-Projekte, welche ebenso schnell auftauchten und platzten, wie Wasserblasen auf den Donaufluten. Es ist dies nur die Rückkehr zu einem durchschnittlich gewöhnlichen wirtschaftlichen Zusammenleben. Aber eine Rückkehr nach einem anormalen Zustande, der nicht neun Tage, nicht neun Wochen und sogar nicht neun Monate, sondern neun Jahre gedauert hat! Darin liegt die Neuheit des sehr bescheidenen und durchschnittlichen Abkommens."

Die polnisch-russischen Handelsbeziehungen

Obgleich das im Oktober 1933 zwischen Sowjetrußland und Polen abgeschlossene Kontingentabkommen am 1. April d. Js. abläuft, sind bisher zwischen den beiden Staaten keine Verhandlungen aufgenommen worden. Die in Betracht kommenden polnischen Stellen beschäftigen sich mit der Frage der Ausfuhr nach Rußland in steigendem Maße, doch scheint man russischerseits keine Neigung zu haben, in Handelsvertragsverhandlungen zu treten. Wie in unterrichteten Kreisen verlautet, dürfte in der nächsten Zeit nur ein neuer Kontingentvertrag mit halb- oder ganzjähriger Dauer abgeschlossen werden.

Englische Wirtschaftsdelegation in Warschau.

Gestern nachmittag traf die englische Wirtschaftsdelegation in Warschau ein. Zum Empfang hatten sich auf dem Bahnhof Vertreter des Handels- und Landwirtschaftsministeriums, der englischen Botschaft in Warschau, Vertreter der Industrie- und Handelskammer usw. eingefunden.

Sondergerichte aufgehoben.

Der Ministerrat beschloß, die Verordnung vom 28. September 1932, über Sondergerichtsverfahren aufzuheben, und zwar inbezug auf alle Vergehen, die durch die Verordnung umfaßt sind, mit Ausnahme der Spionageangelegenheiten.

Für die alten Versicherungsrechte.

Der parlamentarische Klub der polnischen Sozialisten hat im Sejm einen Antrag eingebracht, in dem die Wiederherstellung aller Rechte der Versicherten, wie sie vor der Zusammenlegung der Sozialversicherungsanstalten bestanden haben, verlangt wird.

Deutsche Aerzte verlieren Kassenpraxis.

Die Verständigung in der Praxis.

Die Entlassung der deutschen Aerzte aus den Krankenkassen in den westlichen Wojewodschaften nimmt weiter ihren Fortgang. So hat man in Graudenz am 28. Februar sämtlichen vier deutschen Aerzten zum 1. März ihre Tätigkeit in der Kasse aufgesagt. Gleichzeitig soll auch vier polnischen Aerzten in Graudenz gekündigt worden sein; aber diese vier polnischen Aerzte bilden nur einen Bruchteil der gesamtpolnischen Aerzteschaft der Stadt, während die deutschen Aerzte hundertprozentig betroffen wurden, so daß keinem deutschen Kassen-Patienten die Wahl für einen deutschen Arzt freibleibt.

In der Stadt Posen wurde drei deutschen Aerzten gleichfalls zum 1. März d. Js. die Kassenpraxis gekündigt

Wieder zwei Bankiers verhaftet.

Paris, 7. März. Zwei Nizzaer Bankiers, Seyti und Pralone, sind wegen Vertrauensmißbrauchs und Betrugs verhaftet worden.

Rüstungsgleichberechtigung für Deutschland

Der Standpunkt der belgischen Regierung.

Brüssel, 7. März. Außenminister Hymans sprach Mittwoch nachmittag im Rahmen der allgemeinen außenpolitischen Aussprache im Senat über die Abrüstungsfrage. Nachdem der Ministerpräsident am Dienstag die grundsätzliche Haltung der belgischen Regierung zu dieser Frage in großen Linien dargelegt hatte, entwickelte der Außenminister ausführlich und im einzelnen die Gesichtspunkte, die die Haltung der belgischen Regierung bestimme. Ebenso wie de Brocqueville bekannte sich Hymans zu der Auffassung, daß die Gefahr eines Rüstungswettlaufes nicht durch irgendwelche Zwangsmittel gegen Deutschland, sondern nur auf dem Verhandlungswege durch den Abschluß eines internationalen Abkommens ausgeschaltet werden könne. Diese Absicht müsse, so führte Hymans aus, von der Großmächteerklärung vom 11. Dezember 1932 über die Gleichberechtigung Deutschlands ausgehen. Er stellte fest, daß die praktische Verwirklichung der Gleichberechtigung in der Weise, daß alle Staaten auf den Stand der entwaffneten Staaten abrüsten, von keiner der Großmächte vorgeschlagen worden sei, und bezweifelte auch unter dem besonderen Gesichtspunkt der belgischen Militärinteressen die praktische Durchführbarkeit dieses Systems. (Das heißt also mit anderen Worten, daß die Gleichberechtigung in der Aufrüstung der abgerüsteten Staaten liegen solle. Die Red.) Die Leitgedanken der belgischen Politik seien: Mitarbeit an der Organisierung des Friedens, wachsame Sicherung der territorialen und politischen Unabhängigkeit des Landes, Anlehnung Belgiens an Frankreich und England entsprechend der geographischen Lage des Landes, seinen ständigen Interessen und seinen Sympathien, sowie schließlich Aufrechterhaltung und Verstärkung des Locarnopaktes.

Das Echo der belgischen Abrüstungsrede.

Brüssel, 7. März. Die außenpolitische Rede des belgischen Ministerpräsidenten de Brocqueville hat im ganzen Lande sensationell gewirkt. Allgemein wird die große politische Bedeutung der Rede hervorgerufen. Die chauvinistischen Zeitungen sind jedoch stark enttäuscht.

London, 7. März. Die Senatsrede des belgischen Ministerpräsidenten Graf de Brocqueville hat in den englischen Blättern ein starkes Echo gefunden. „Morning-Post" nennt sie eine große Ueberraschung. Der sozialistische „Daily Herald" sagt, Frankreich stehe völlig verlassen da. Die belgische Regierung, die in ihrer Außenpolitik bisher immer gehorsam der französischen Führung gefolgt sei, habe in Verzweiflung beschlossen, in der Abrüstungsfrage ihre eigenen Wege zu gehen.

Französische Antwort erst nächste Woche.

London, 7. März. Das Reuter-Büro erfährt, daß die französische Denkschrift zur Abrüstungsfrage, die die Antwort auf die britische Denkschrift darstellt, erst nächste Woche zu erwarten sei. Als Grund für diese Verzögerung werde angegeben, daß das französische Kabinett nicht allein für eine Entscheidung zuständig sei, sondern daß auch der nationale Verteidigungsrat befragt werden müsse. Das britische Kabinett werde also zu dem Ergebnis der Reise Edens frühestens in der nächsten Woche endgültig Stellung nehmen können.

Personalveränderungen in der Regierung Dollfuß.

Wien, 7. März. Im österreichischen Kabinett werden demnächst einige Personalveränderungen vorgenommen werden. Die eine ist die Neubesetzung des Staatssekretariats für die Landwirtschaft, da Staatssekretär Dr. Gleißner infolge seiner Wahl zum Landeshauptmann von Oberösterreich zurücktreten will. An seine Stelle wird ein Vertreter der christlichsozialen Bauern kommen. Auch die zwei Mitglieder der nationalständischen Front im Kabinett, Innenminister Kerber und der Staatssekretär für die Justiz Glaß, sollen zurücktreten. In welcher Art hier die Neubesetzung erfolgen wird, ist noch nicht klargestellt. Außerdem soll ein weiterer Ministersitz ohne besonderen Amtsbereich geschaffen und mit einem Mitglied der Heimwehren besetzt werden.

Die Gefangenen des Dollfuß-Regimes.

Wien, 7. März. Von den im Zusammenhang mit der Februarrevolte verhafteten sozialdemokratischen Mandataren und Parteigängern befinden sich derzeit noch über 300 Personen in Polizeigewahrsam. Einige Bezirksräte und Gewerkschaftsfunktionäre wurden zwar aus der Haft entlassen, doch bleiben sie ständig unter scharfer polizeilicher Aufsicht. Die weitere Ueberstellung von Polizeihäftlingen an das Landesgericht erfolgt nur fallweise, weil die Gefangenenhäuser der Gerichte überfüllt sind und die Unterbringungsmöglichkeit auf technische Schwierigkeiten stößt.

Von den prominenten sozialdemokratischen Parteimitgliedern befinden sich die Bundesräte Scherf und Klein, die ehemaligen Stadträte Breitner, Glöckel und Emmerling noch in Polizeihaft, ebenso eine Anzahl bekannter Rechtsanwälte, die sich hervorragend für die sozialdemokratische Partei betätigt haben.

Aus Steyr wird gemeldet, daß der ehemalige Bürgermeister und Landtagsabgeordnete Sichelrader, zwei ehemalige sozialdemokratische Stadträte sowie der Leiter der städtischen Unternehmungen und Schutzbundführer Mayrhofer nach Abschluß der polizeilichen Erhebungen dem Kreisgericht Steyr eingeliefert wurden. Ein Gemeinderat und ein früherer Arbeiterbetriebsrat, die bei den Unruhen ebenfalls eine führende Rolle gespielt haben, sind flüchtig.

Das Grubenunglück in Beuthen.

Bisher drei Tote und ein Verletzter geborgen. — Die Rettungsarbeiten gehen weiter.

Beuthen, 7. März. Die Rettungsmannschaften bemühten sich die ganze Nacht zu Mittwoch und den Mittwoch hindurch, die 11 in der Karsten-Zentrumsgrube eingeschlossenen Bergleute zu retten. Vormittags gelang es, 3 Tote und einen Verletzten zu bergen. Mit einigen Lebenden der abgeschnittenen Bergleute ist es gelungen, die Verbindung aufzunehmen. Es ist zu hoffen, daß sie im Laufe des Donnerstag geborgen werden können. Nahrungsmittel können ihnen durch eine Rohrleitung zugeführt werden. Im übrigen nahmen die Bergungsarbeiten ihren planmäßigen Verlauf. Sie sind sehr schwierig. Man hofft, im Laufe des Donnerstag Gewißheit auch über das Schicksal der übrigen Verschütteten zu erhalten.

Zu dem Hergang des Unglücks auf der deutsch-oberschlesischen Karsten-Zentrumgrube, über welches wir gestern als einzige Zeitung in Lodz berichteten, werden folgende Einzelheiten mitgeteilt: Dienstag gegen 18.10 Uhr wurde das Beuthener Bergrevier von einem außerordentlich heftigen Erdstoß heimgesucht. Auf Karsten Zentrum wurden in Flöz 14 die Stollen von zwei 50 Meter voneinander entfernt liegenden, gleichlaufenden Strecken emporgepreßt. Die anderen Gruben um Gleiwitz und Hindenburg und im osteuropäischen Bergrevier blieben ohne Schäden.

Wie von fachmännischer Seite mitgeteilt wird, handelt es sich bei dem gewaltigen Erdstoß um

ein tektonisches Beben, wie sie im oberschlesischen Bergrevier nicht selten sind.

Die Erdstöße, die erdbebenähnlichen Charakter haben, treten von Zeit zu Zeit auf und erreichen besonders im Gebiet der Stadt Beuthen die stärkste Auswirkung. Abgesehen von den Erdbewegungen, die infolge des tektonischen Aufbaus des Untergrundes des oberschlesischen Bergbaureviers durch den Bergbau selbst künstlich hervorgerufen werden, hat dieses Revier noch mit zusätzlichen Druckspannungen in der Erdrinde zu rechnen. Diese Eigenart des Reviers hat bisher eine wissenschaftliche Klärung noch nicht erfahren.

Bereits im Januar 1932 wurde die Karsten-Zentrum-Grube von einem solchen tektonischen Beben hart betroffen. Damals wurden 14 Bergleute von der Außenwelt abgeschnitten. Erst nach 144 Stunden aufopfernder Arbeit, als man bereits alle Hoffnungen auf Bergung der Verunglückten aufgegeben hatte, konnten die Bergungsmannschaften zur Unglücksstelle vordringen und noch 7 Bergleute lebend bergen. Der am Dienstag auf dem Schlachtfeld der Arbeit gefallene Steigerstellvertreter Spallek, der in der vergangenen Nacht geborgen wurde, war an den Rettungsarbeiten im Jahre 1932 hervorragend beteiligt und wurde seinerzeit mit der Rettungsmedaille ausgezeichnet.

Zwei weitere Grubenunglücke.

In Polnisch-Oberschlesien und in Sosnowice.

In den polnischen Kohlengruben haben sich wiederum zwei Unglücke mit tödlichem Ausgang ereignet. In der Wolfgang-Grube in Ruda (Polnisch-Oberschlesien) wurde der Bergmann Bilaczek von herabstürzenden Gesteinsmassen verschüttet. Bilaczek konnte nur noch als Leiche geborgen werden.

In Zagorze bei Sosnowice ereignete sich ein ähnliches Unglück. Hier wurde der Bergmann Smirnow durch Kohlenmassen verschüttet und auf der Stelle getötet. Während des Menschenauflaufs stürzte ein 14jähriger Knabe in einen Schacht und erlitt leichtere Verletzungen.

Die Stimmung in Wien.

Das tschechische Blatt „Lid. Noviny", befaßt sich in einem Leitartikel „Die Führer vor das Gericht" mit dem bevorstehenden Hochverratsprozeß gegen die Führer der österreichischen Sozialdemokratie und erinnert daran, daß diese für ihre Weltanschauung, die sie durch Jahrzehnte vertreten, schon zu einer Zeit im Kerker gesessen haben, wo die heutigen Sieger entweder überhaupt noch nicht auf der Welt waren oder als fromme Klosterschüler nur die einzige Sehnsucht hatten, zum Ministrieren zugelassen zu werden. Der Prozeß wird an den Leipziger Prozeß erinnern, aber diesmal wird die Hauptrolle nicht ein halbblöder Junge wie Lubbe spielen. Das Blatt verweist weiter darauf, daß ähnlich wie in Deutschland, jetzt die Arbeiterführer diskreditiert werden sollen, daß sie Partei- und Gewerkschaftsgelder mit Hilfe der Arbeiterbank seit einiger Zeit ins Ausland abdisponiert haben; die Arbeiterbank habe aber ebenso wie die anderen Banken einem staatlichen Kommissar unterstanden, der die Finanzgebarung sicher streng kontrolliert habe. Die Hauptgläubiger der Bank waren die sozialdemokratischen Gewerkschaften, Konsume und andere Unternehmungen, die ihr Kapital dort anlegten. In Oesterreich sei die geistige Vorbereitung der Massen auf die Kampagne gegen die „korrupte" Demokratie aber noch lange nicht so weit, wie seinerzeit in Deutschland. Ironisch meint das Blatt, es müsse den jetzigen Ministern Dollfuß, Buresch, Schuschnigg etc. peinlich sein, erst jetzt nachträglich zu der Ueberzeugung zu kommen, daß die Leute, mit denen sie lange Jahre auf gutem Fuße standen und Verkehr pflegten, jetzt auf einmal „Verbrecher" und „Diebe" seien.

Die tschechischen Lehrer fahren nicht nach Wien.

Unter den Fremden, die Oesterreich besuchten, so schreibt der „Duch Casu" (Mähr.-Ostrau) nahmen bisher die Tschechoslowaken eine hervorragende Stelle ein. Die Aenderung der politischen Verhältnisse jedoch, wird zu einem Nachlassen des tschechoslowakischen Fremdenverkehrs führen. Das ersieht man schon aus einem Beschluß der tschechischen Lehrer.

Die tschechischen Lehrer haben jedes Jahr Reisen nach Wien unternommen, um das Wiener Schulwesen, welches unter Glöckels Leitung vorbildlich war, zu studieren. Auch für die heurigen Pfingsten war ein Massenbesuch vorgesehen. Dieser Besuch wurde nun abgesagt. Die tschechischen Lehrer begründen ihr Vorgehen damit, daß jene Männer, die bisher an der Spitze des modernen Wiener Schulwesens gestanden haben, zum Teil abgesetzt, zum Teil eingekerkert sind. Ein Besuch des Wiener Schulwesens hätte damit keinen kulturellen Sinn.

Frankreich baut Flotte aus.

Paris, 7. März. Die vom Marineminister eingebrachte Flottenvorlage für den Bau eines Linienschiffes, eines Torpedobootzerstörers und zwei U-Booten sieht Ausgaben in Höhe von 913 Millionen Franken (303 Millionen Zloty) vor, die auf die Haushalte von 1934 bis 1939 einschließlich verteilt werden.

Der Widerstand der Eingeborenen in Marokko gebrochen.

Paris, 7. März. Die militärischen Operationen in Südmarokko nähern sich ihrem Ende. Wider Erwarten ist der Vormarsch der beiden etwa 30 000 Mann starken Abteilungen durch feindlichen Widerstand so gut wie garnicht behindert worden. Ursprünglich hatte man die Operationen auf etwa 2 Monate veranschlagt. Jetzt glaubt man, daß Ende dieser Woche die Unterwerfung sämtlicher Stämme eine vollzogene Tatsache sein wird. Die Kopfzahl der auf diese Weise der französischen Kontrolle unterworfenen Stämme beträgt rund 75 000. Die Unterwerfung des gefürchteten „blauen Sultans" Marebbi Rebbo, der Jahre hindurch den Franzosen zu schaffen machte und der als Mittelpunkt des bisherigen Widerstandes angesehen wurde, soll nach Mitteilung aus halbamtlicher Quelle nur eine Frage von Stunden sein.

Besprechung der französischen und belgischen Außenminister

Paris, 7. März. Havas berichtet aus Brüssel, daß der französische Außenminister Barthou Anfang nächster Woche zu einer Besprechung mit dem belgischen Außenminister Hymans nach Brüssel kommen werde.

Die Hungermärschler fahren heim.

London, 7. März. Ueber 1500 Teilnehmer an dem kommunistischen Hungermarsch reisten am Mittwoch nach 10tägigem Aufenthalt in der englischen Hauptstadt wieder in ihre Heimat zurück. Sie benutzten für die Rückreise die Eisenbahn, wo auf den Bahnsteigen starke Polizeiaufgebote aufgestellt waren. Die Kommunisten drückten sich sämtlich sehr befriedigt über ihre Behandlung in London aus.

Genossenschaftsinternationale prüft.

Der Sekretär des Internationalen Genossenschaftsverbandes H. J. May ist dieser Tage in Wien eingetroffen, um den Einfluß der letzten Regierungsmaßnahmen auf die Konsumvereine zu prüfen. May wurde u. a. auch vom Bundeskanzler Dr. Dollfuß empfangen.

Tagesneuigkeiten.

Arbeitsloser wirft sich vor Kraftwagen.

Die Passanten der Petrikauer Straße waren gestern Zeugen eines aufregenden Vorfalls. Als sich aus der Richtung des Plac Wolnosci ein Kraftwagen mit großer Geschwindigkeit näherte, eilte aus dem Torwege des Hauses Nr. 211 ein Mann heraus und warf sich vor den Wagen, dessen Räder über ihn hinweggingen, obwohl sich der Chauffeur die größte Mühe gab, den Wagen zum Stehen zu bringen. Der Lebensmüde erlitt einen Bruch des rechten Beines und Verletzungen des ganzen Körpers. Es ist dies der im Hause Piwnastraße 8 wohnhafte 35jährige Zygmunt Kaczorowski, der bereits seit längerer Zeit beschäftigungslos ist. Er wurde vom Arzt der Rettungsbereitschaft in sehr ernstem Zustande nach dem Krankenhause an der Drewnowskastraße überführt. (p)

Unbedeutender Preisrückgang.

Gestern hielt die Kommission der kleinkaufmännischen Vereine in Lodz eine Sitzung ab, auf der es sich erwies, daß im Vergleich mit dem vorigen Monat eine unwesentliche Preissenkung für Artikel des ersten Bedarfs zu verzeichnen ist. Eier sind um 3—5 Groschen, Fleischwaren um 20 Groschen für ein Kilo, Naphtha um 5 Groschen, Seife um 10 Groschen, Grütze um 5 Groschen für 1 Kilogramm billiger geworden. Nur die Butterpreise haben etwas angezogen. (p)

Die Häuserfronten müssen aufgefrischt werden.

Die Verwaltungsbehörden der Stadt sind zur Besichtigung der Lodzer Häuser geschritten, um ihr Aussehen festzustellen. Erweist es sich, daß sie eine Renovierung erfordern, dann wird der Besitzer angewiesen, das Haus in Ordnung bringen zu lassen, was im Laufe des Sommers geschehen muß. (p)

Haustore dürfen nicht vorzeitig geschlossen werden.

Die Lodzer Verwaltungsbehörden prüfen nach, ob die Hauswächter sich an die geltenden Bestimmungen bezüglich der Zeit für die Oeffnung und Schließung der Tore halten. Wegen vorzeitiger Schließung, wie auch wegen zu später Oeffnung der Tore am Morgen werden die Hauswächter zur Verantwortung gezogen. Dasselbe geschieht mit Türhütern, die das Haustor bis in die späte Nacht hinein offenstehen lassen, was von verbrecherischen Elementen ausgenutzt werden kann. (p)

Die territoriale Erweiterung des Lodzer Bezirksgerichts.

Wie bereits berichtet, ist nach der Auflösung des Bezirksgerichts in Wloclawek der Verwaltungsbereich des Stadtgerichts in Kutno dem Bereich des Lodzer Bezirksgerichts einverleibt worden. Hierzu erfahren wir, daß nicht der ganze Kutnoer Kreis dem Lodzer Bezirk einverleibt wurde, sondern nur die Stadt Kutno und die Gemeinden Rdultow, Dombrowice, Ostrowy, Blonie, Krosniewice, Lanienta, Strzelce, Sojki, Krzyzanowek, Oporow, Wojszyce, Dobrolin, Bedliny, Zychlin, Pechy Dombrowskie. (a)

Vergnügte Ziffern.

Die Steuerabteilung der Lodzer Stadtverwaltung hat eine Statistik der Karnevalsveranstaltungen dieses Jahres angefertigt. Daraus geht hervor, daß in der Zeit vom 25. Dezember v. J. bis zum 13. Februar d. J. in Lodz 323 Tanzvergnügen und Konzert-Rauts, 114 Liebhabervorstellungen, 25 Maskeraden und Bälle und 2 Familienfeste stattgefunden haben. Insgesamt wurden in der Steuerabteilung 464 Karnevalsveranstaltungen angemeldet. Im vergangenen Jahre — 375, was einen Zuwachs ion 89 Vergnügungen oder 23 Prozent im Vergleich mit 1933 ausmacht. (p)

„Der König ist tot".

Am Sonnabend, dem 10. März, um 11 Uhr vormittags, wird in der Kathedrale an der Petrikauer Straße eine Seelenmesse für den König von Belgien, Albert I., stattfinden, den Bischof Dr. Tymieniecki halten wird. (p)

Einbruchsdiebstahl.

In die Wohnung der Witwe Zenobja Kopczynska (Towjanskastraße 20) drangen gestern in Abwesenheit der Insassen Diebe ein, die Bettwäsche, Garderobe, einige Damenmäntel und 500 Zloty in bar einpackten und unbemerkt die Wohnung wieder verließen. Als Frau Kopczynska nach einiger Zeit heimkehrte, stellte sie den Einbruch fest und setzte die Polizei in Kenntnis. Sie gibt ihren Verlust auf 1160 Zloty an. Von den Einbrechern fehlt noch jede Spur. (p)

Ein Zechpreller im Bahnhofsbüfett.

Gestern kam auf den Lodzer Fabrikbahnhof ein Mann, der sich später als der Zimnastraße 1 wohnhafte Mieczyslaw Wilski herausstellte, und ließ sich im Büfettraum der 3. Klasse Schnaps und Imbiß geben. Nachdem er eine größere Menge davon verzehrt hatte, bat er um die Rechnung, und als er hörte, daß er etwa 30 Zloty zu bezahlen habe, ergriff er die Flucht. Die Büfetteuse setzte hiervon die Polizei in Kenntnis, die Wilski festnahm. (p)

Plötzlicher Tod auf dem Friedhofe.

Der im Hause Jerzystraße 20 wohnhafte 50jährige Franciszek Jagielski erlitt beim Besuche des Alten Friedhofes an der Ogrodowastraße plötzlich einen Ohnmachtsanfall, weshalb das Friedhofspersonal den Arzt der Rettungsbereitschaft herbeirief, der bei seinem Eintreffen jedoch nur noch den Tod Jagielskis feststellen konnte. Die Leiche wurde in der Totenhalle des Friedhofs untergebracht. (p) p

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

A. Dancer (Zgierska 57), W. Groszkowski (11-go Listopada 15), S. Gorfeins Erben (Pilsudskiego 54), J. Chondzynska (Petrikauer 165), R. Rembielinski (Andrzeja 28), A. Szymanski (Przendzalniana 75).

Eine neue Liebestragödie in Lodz

Der Rivale tot. — Das Mädchen und der Mörder schwer verletzt.

In der Wulczanskastraße 177 erschoß gestern nacht Alois Karolewski (Rzgowskastr. 21) seinen Freund und Rivalen Kazimierz Kurpik aus demselben Hause. Nachdem er das Mädchen, um das die beiden Freunde rivalisierten, Helena Lipinska, schwer verwundet hatte, richtete er die Waffe gegen sich selbst.

In Lodz folgt eine Liebestragödie auf die andere. Noch haben wir die Tragödie an der Nawrotstraße 14 mit drei Todesopfern nicht vergessen, ebenso wenig die Ermordung des jungen Mannes an der Gdanskastraße 21 durch seine Braut und schon wieder haben wir über einen tragischen Vorfall zu berichten, dem drei Menschenleben zum Opfer fallen dürften.

In der Wulczanskastraße wohnte die 24jährige Arbeiterin der an der Petrikauer Straße 135 gelegenen Fabrik von Frenkel, Helena Lipinska, zusammen mit ihrer Mutter Antonina. Helena Lipinska war seit längerer Zeit mit den beiden im Hause Rzgowskastraße 21 wohnhaften jungen Männern Alojzy Karolewski und Kazimierz Kurpik bekannt. Die beiden waren einst gute Freunde, bis sie die Lipinska kennenlernen. Seitdem kam es zwischen beiden häufig zu Eifersuchtsszenen.

Vorgestern abend lud das Mädchen die beiden Freunde zu sich in die Wohnung ein. Gegen 2.30 Uhr nachts kam es zwischen Kurpik und Karolewski zu einem Streit, in dessen Verlaufe Karolewski einen Revolver zog und zu schießen begann. Kurpik brach zusammen. Karolewski schoß dann auf das Mädchen und verwundete es schwer. Dann richtete er die Waffe gegen seinen Kopf und drückte ab. Durch die Schüsse wurden die Nachbarn aus dem Schlafe geweckt. Als sie die Wohnung betraten, sahen sie drei Körper auf dem Fußboden in ihrem Blute liegen. Vom Arzt der Rettungsbereitschaft konnte nur noch der bereits eingetretene Tod Kurpiks festgestellt werden. Er hatte einen Herzschuß erhalten. Die Lipinska wurde in bedenklichem Zustande nach dem Bezirkskrankenhause überführt. Karolewski wurde nach dem Krankenhause in Radogoszcz gebracht. Er liegt im Sterben. Kurpiks Leiche wurde in das Prosektorium eingeliefert. Die Wohnung der Lipinska ist versiegelt und davon ein Polizeiposten aufgestellt worden.

Nähere Einzelheiten der Tragödie waren nicht zu erfahren, da die überlebenden Beteiligten nicht vernehmungsfähig sind. (p)

Zu der Tragödie in der Gdanskastraße.

Gestern wurde berichtet, daß im Hause Gdanskastr. 21 der Sekretär eines Gerichtsvollziehers von seiner Br...' tödlich verwundet worden sei. Eine Stunde darauf verstarb Antoni Szymanski im Krankenhause an der Zagajnikowastraße. Die Leiche wurde bald darauf nach dem städtischen Prosektorium überführt. Gestern hat nun der Gerichtsarzt Dr. Hurwicz eine Sezierung der Leiche vorgenommen. Heute wird der Staatsanwalt die Leiche der Familie ausliefern lassen, worauf dann morgen, Freitag die Beerdigung stattfinden wird. (p)

Die drei Wenninger

Roman von Elisabeth S. Dorndorf

46

Sie sahen sich an, und da endete die peinliche Verlegenheit in einem beiderseitigen erlösenden Lachen.

„Lore — versprich dich nicht! Vergiß nicht, daß du hier verheiratet bist! Frau Stanley also! Nicht vergessen, kleine Lore —" Er drohte ihr lächelnd mit dem Finger.

Kurze Zeit darauf führte sie die Wirtin die enge Holztreppe hinauf in ein blitzsauberes, freundliches Stübchen. An einer schiefen Wand stand ein altertümliches rotes Plüschsofa, davor ein Tischchen mit zwei Plüschsesseln. Auf der anderen Seite hatte ein hochaufgeworfenes Bett seinen Platz gefunden. Es hatte eine altertümliche Form, war hellblau und mit bunten Blumen bemalt, und trug die Jahreszahl 1796. Ein kleines Giebelfensterchen ließ den Ausblick auf den Wald frei.

Die Alte stellte die Petroleumlampe auf den Tisch, wünschte ihnen eine angenehme Ruhe, und dann waren sie allein.

Krampfhaft fing Lore an, von allen möglichen Dingen zu plaudern. Lobte die Wirtin, die Einrichtungsgegenstände des Zimmerchens, bemühte sich um einen heiteren, harmlosen Ton, und hatte doch noch nie einen so zaghaften Eindruck gemacht wie jetzt.

Als ihr nichts mehr einfiel und er auch stumm blieb, setzte sie sich verlegen auf eine Ecke des Sofas. Mit klopfendem Herzen sah sie zu ihm hinüber. Da kam er zu ihr und strich ihr über das Haar.

„Sie sind müde, Lore! Schlafen Sie ruhig und haben Sie Vertrauen zu mir!"

Diese Ritterlichkeit! Diese unerhörte Ritterlichkeit! Sie peitschte Lores Blut auf. Ein Strom von Glut und Leidenschaft rann ihr bei seiner Berührung über die Haut.

Sie sprang auf.

„Nein — nein, ich kann nicht schlafen —"

Sie ging an ihm vorbei an das Fenster. Schon stand er hinter ihr, drängte sein heißes Gesicht an ihren Hals. Sie fühlte, daß er jetzt etwas sagen könnte, das sie nicht hören durfte. Sie bangte vor dem Augenblick, und wünschte doch, es zu hören.

„Lore, wir haben uns einmal gestritten: Sie sagten, es ginge nicht alles so, wie man will. Ich behauptete das Gegenteil! Jetzt gebe ich Ihnen recht. Lore, ich muß mich vor mir selbst retten! Schlafen Sie wohl!"

Da zog sie ihn zu sich herab und berührte mit dem Mund sein Ohr: „Klaus — Klaus — Klaus —", flüsterte sie.

Seine mühsam zurückgehaltene Leidenschaft flutete über sie hinweg. Er riß sie an sich.

„Du! Du! Ich liebe dich!" stammelte er, küßte ihren Nacken, ihren Mund und umschloß fest die zierliche Gestalt.

Sie lag in die Kissen gebettet und schlief. Die Lampe verbreitete nur noch ein ganz kleines Licht, weil das Petroleum zu Ende ging. Klaus saß noch eine Spanne Zeit ruhig neben der Schlafenden und betrachtete sie mit einem langen Blick voll namenloser Liebe.

Als die kleine Lampe verlosch, stand er auf und ging auf den Zehenspitzen hinaus.

Dann versank das Haus in Schweigen.

Der Wald rauschte geheimnisvoll und Blumendolden dufteten.

* *

Zwei Wochen war Lore nun in der Heimat.

Sie grub mit einem Spaten ihr Gärtlein um, weil das Unkraut gar zu sehr überhand nahm. Manchmal saß Klaus neben ihr auf der Bank und sah ihr zu.

Im Verhältnis zu den großen Stadtmauern schien das bemooste Dach von Lene Normanos Haus noch tiefer zu hängen. Viel, viel tiefer als früher. Auch war das Laubgewinde der wilden Rosenhänge an den Wänden noch nie so heimatlich-anheimelnd wie jetzt. Blumen prangten üppiger wie sonst. Wind wehte neckend duftende Blätter herüber. Bunte Blumenfarben säumten die schmalen, von Lore neubekiesten Wege.

Nach beendeter Arbeit stand Lore, die Hände noch voll brauner Erde, in wunschlos verlorener Beschaulichkeit. Ihre Gedanken stahlen sich für Minuten zu der Mutter. Dann wieder lief sie schnell hinüber zu den Lenins, um dem Thomas ein Sträußchen Gartenblumen in den Schoß zu legen. Schon lange war der Adlerfang nur noch Erinnerung für ihn, und die Alten hatten heimlich eine große Sorge. Die meiste Zeit des Tages lag er draußen auf der Wiese, die mit Blumen überfüllt war. Ganz gleich, ob die Sonne schien oder niedrige Wolken sich jagten, träumte er der Vergangenheit nach, und vermochte es nicht, seine Wünsche zu begraben. Seine Liebe zu Lore schlief nur, aber sobald er ihre Stimme hörte, wachte sie auf, lebendiger denn je.

Aber seine Gedanken ließ er auf der Wiese zurück. Von Lore ließ er sich fest die Hand geben und Mut zusprechen, und Klaus sah er klar in die Augen und legte mühsam die Decke heiterer Zufriedenheit über sein Herz.

Nur wenn der Berthold Wenninger, auf seinen Stock gestützt, über den Dorfweg humpelte, da fing es an, in seinen Augen haßerfüllt zu glühen. Ebenso, wie auch von Lore bei seinem Erscheinen jedes Weiche abfiel. Ihr Wesen konnte in solchen Augenblicken zu skrupellosem Haß erstarren.

Dieser Haß wurde von neuem angestachelt, als sie von dem Verkauf der Mühlwiese gehört hatte. Trotzdem sie Hubert Stanley in ihrem Herzen hochhielt, konnte sie sich doch eines feindlichen Gefühls gegen ihn nicht erwehren bei dem Anblick, den die geliebte Heimaterde ihr bot.

Die Treppe als Wochenbett.

Gestern vormittag wurde das Personal der Rettungsbereitschaft auf der Gdanskastraße durch Schreie einer weiblichen Person alarmiert, die vom Hofe des Hauses herkamen. Es stellte sich heraus, daß eine Gebärende die Station der Rettungsbereitschaft hatte aufsuchen wollen, jedoch nur bis auf die Trepep gelangt war, wo sie von Geburtswehen befallen wurde und ein Kind zur Welt brachte. Das Neugeborene wurde sofort nach dem Findlingsheim überführt, die Mutter dagegen, die sich als die beschäftigungs- und obdachlose Zofja Kowalczyk erwies, nach einer Klinik gebracht. (p)

Unfall bei der Arbeit.

In der M. Kaufmannschen Fabrik an der Wulczanskastraße 68 war der Arbeiter Eugenjusz Malinowski (Plocka 5) mit dem Putzen einer Maschine beschäftigt, wobei er sich der Maschine zu weit näherte, daß er mit der linken Hand in ihr Getriebe geriet. Die Finger wurden ihm zermalmt. Die Maschine wurde sofort zum Stehen gebracht und der Arzt der Sozialversicherungsanstalt herbeigerufen, der dem Verunglückten einen Verband anlegte und ihn nach dem Bezirkskrankenhause an der Zagajnikowastraße überführte. (p)

Aus dem Reiche.

Herzschlag erlitten, weil sein Hof brannte.

Auf dem Anwesen des Landwirts Wilhelm Wojnowski im Dorfe Wadlew, Kreis Petrikau, brach aus bisher noch nicht festgestellter Ursache Feuer aus, von dem die Scheune mit den Erntevorräten und den landwirtschaftlichen Maschinen eingeäschert wurde. Beim Anblick des Brandes seiner Habe erlitt Wojnowski plötzlich einen Herzschlag und brach zusammen. Als man einen Arzt herbeiholte, konnte dieser nur noch den Tod des Mannes feststellen. (p)

Meuterei in der Besserungsanstalt in Glaz.

Die Einrichtung der Anstalt demoliert.

In der Besserungsanstalt für minderjährige Verbrecher in Glaz, Kreis Wielun, entstand eine Meuterei, die von einigen Insassen angezettelt wurde. Als gegen 18 Uhr sich mehrere hundert Insassen im Speisesaal beim Abendbrot befanden, begannen diese auf ein von einem Mieczyslaw Kosecki gegebenes Zeichen laut zu schreien und die Einrichtung zu demolieren. Vor allem wurde die Petroleumlampe zerschlagen, dann wurde die Einrichtung im Speisesaal, in der Wäscherei, Bibliothek, Küche und andsren Räumen demoliert. Insgesamt wurde ein Schaden von 7000 Zloty angerichtet.

Gleichzeitig begannen einige Jugendliche die Ausgangstür mit Aexten zu bearbeiten, um sich die Freiheit zu verschaffen. Sie wurden aber daran von einem Wächter gehindert. Bald darauf trafen 20 Polizisten ein, denen es nach längerer Zeit gelang, die Meuterei unblutig niederzuschlagen und die Rädelsführer ins Gefängnis zu schaffen. (a)

Die Revolte wurde unterdrückt. Das Problem aber wurde nicht gelöst. Mit Polizei löst man solche Probleme nicht. Wir fragen: Revoltieren die Jungen ohne Grund?

Vatermord im Dusel.

Der im Dorfe Lopatki, Kreis Turek, wohnhafte 59jährige Antoni Zawislak besaß aus erster Ehe einen jetzt 29jährigen Sohn namens Stefan und aus der zweiten Ehe eine Tochter Helena. Als sich Stefan Zawislak unlängst gegen den Willen des Vaters mit einem armen Mädchen verheiratete, verschrieb Antoni Zawislak sein Vermögen der Tochter, weshalb Stefan ihn zu überreden versuchte, diesen Beschluß abzuändern, da er doch aus lauter Liebe geheiratet habe. Der Vater wollte davon jedoch nichts hören. Vorgestern kam nun Stefan Zawislak in betrunkenem Zustande in die Wohnung seines Vaters, fing einen Streit mit ihm an und ergriff eine auf dem Tische stehende Flasche, mit der er dem Vater einen Schlag auf den Kopf versetzte, daß dieser bewußtlos zusammenbrach. Als ärztliche Hilfe herbeikam, war Antoni Zawislak bereits tot. Der Vatermörder wurde verhaftet. (p)

Chojny. Achtung, deutsche Eltern! Alle deutschen Eltern, die Kinder im schulpflichtigen Alter haben, können am Sonntag, dem 11. März, um 10 Uhr im Lokal der DSAP in Chojny, Rysia 36, Auskunft in Schulangelegenheiten einholen.

Alexandrow. Zivilstandsnachrichten. In der evangelisch-augsburgischen Gemeinde zu Alexandrow bei Lodz wurden vom 1. bis 28. Februar 1934 getauft: 3 Knaben und 4 Mädchen; beerdigt: Bruno Bernhardt (20 M.), Gottfried Irgang (65 J.), Julius Trombczynski (56 J.), Wilhelmine Tonn geb. Hohn (75 J.), Wanda Anton geb. Burchardt (30 J.); getraut: Johann Klose — Frieda Grauwinkel, Reinhold Fiebich — Eugenie Marie Frede, Eduard Rimpel — Marta Braun, Alfred Hermann Becker — Elsa Bernhard, Leopold Wilhelm Fibich — Lidia Knispel, Gerhard Oswald Greilich — Alice Bronislawa Steckel, Ernst Eduard Nitschke — Emma Schultz, Leopold Reich — Wanda Reich.

Zgierz. Der Streik bei „Ursus“ beigelegt. Vor einigen Tagen war es in der Fabrik „Ursus“ in Zgierz wegen des Abbaus von Arbeitern und Lohnstreitigkeiten zu einem Streik gekommen. Gestern hielten die Vertreter der Arbeiter und der Firma eine Konferenz ab, auf der die Vertreter der Firma erklärten, von Reduzierungen der Arbeiter abzusehen und die entlassenen Arbeiter wieder einzustellen. Die Arbeiter waren damit einverstanden und schreiten heute wieder zur Arbeit. (p)

Lenczyca. Mißglückte Ueberfälle. Im Walde zwischen den Dörfern Topola und Blonie wurden gestern zwei Raubüberfälle verübt. Auf den mit seinem Wagen heimkehrenden Gustav Ellinger aus Grabow stürzten plötzlich zwei Individuen mit Revolvern in den Händen zu und verlangten die Herausgabe des Geldes. Als sich andere Fuhrwerke zu nähern begannen, ergriffen die Räuber die Flucht, ohne etwas geraubt zu haben. — Kurze Zeit darauf wurden an derselben Stelle Adam Jendrzejczak, Stefanja Ciszewska und Jozef Przybyl überfallen. Jendrzejczak ergriff die Flucht, weshalb die Banditen über die Ciszewska und den in Lodz (Lonczmastr. 7) wohnenden Przybysz herfielen, sie empfindlich verprügelten und die Herausgabe des Geldes verlangten. Als beide Ueberfallenen um Hilfe zu rufen begannen, ergriffen die Banditen auch diesmal die Flucht und verzichteten auf ihre Beute. Die Polizei hat Nachforschungen nach den Räubern angestellt. (p)

„Wiener Sängerknaben“
im
„Sängerhaus“
am 13. und 14. März 1934

Lask. Kindesmörderin. Im Hause Petrikauer Straße 17 in Lodz war unlängst die 21jährige Zofja Wasiak als Dienstmädchen angestellt. Als eines Tages von ihrer Dienstherrschaft bemerkt wurde, daß das Mädchen sich in anderen Umständen befinde, entließ man sie und sie kehrte in ihr Heimatdorf zurück. Sofort nach der Geburt begab sie sich in den Schweinestall, erdrosselte das Kind und verscharrte es. Sie ahnte jedoch nicht, daß sie von dem Knecht Stanislaw Karbowiak beobachtet wurde, der die Behörde benachrichtigte. Als man eine Untersuchung einleitete, war das Kind bereits von Schweinen ausgekratzt und teilweise verzehrt worden. Die Kindesmörderin ist in Haft genommen worden. (p)

Kalisch. Vom Mühlstein getötet. Der im Dorfe Pustkowie-Piegowisko wohnhafte 63jährige Landmann Julsusz Ziola war vorgestern mit dem Mahlen von Hirse auf einer mit einem Pferde betriebenen Mühle beschäftigt, wobei plötzlich der Mühlstein barst und Ziola auf den Kopf fiel, was zur Folge hatte, daß Ziola auf der Stelle getötet wurde. (p)

Sport.

Die nächsten Fußballspiele.

Am Sonnabend steigt auf dem Sportplatz in der Wodnastraße ein Freundschaftsspiel zwischen LKS und Hakoah. Beginn des Spiels um 15 Uhr. Sonntag um 11 Uhr begegnen sich auf demselben Sportplatze die Mannschaften des WKS und des Union-Touring.

LKS baut Tribünen.

Der LKS-Verein wird in diesem Jahre an den Bau von gedeckten Tribünen auf seinem Sportplatz in der Unja-Allee herantreten.

Propagandaboxkämpfe des SK Union-Touring.

Für die Propagandaboxkämpfe, die der SK Union-Touring am kommenden Sonntag um 16 Uhr in Zgierz, im Saale des Zgierzer Männergesangvereins, unter Teilnahme des Zgierzer Sportklubs veranstaltet, ist folgendes interessantes Kampfprogramm aufgestellt worden:

Fliegengewicht Morawski (Geyer) — Madej (LKS), Bantamgewicht Gadula (Geyer) — Bitzer II (UT), Federgewicht Rozycki (Geyer) — Wlaszczynski (UT), Wojciechowski II (Geyer) — Bitzer I (UT), Mikolajczyk (Geyer) — Kowalewski (JKP), Leichtgewicht Mirowski (Geyer) — Skalski (UT) und im Mittelgewicht Wisniewski (Geyer) — Miksch (UT).

Die drei Wenninger

Roman von Elisabeth S. Dorndorf

Copyright by Marie Brügmann, München

[47

Wo war die Ruhe hin, die früher hier geherrscht hatte! Ewiges Rattern beladener Fuhrwerke, die tiefe Furchen in die Wiese schnitten. Mit Baumaterial gefüllte Loren liefen, von vier Pferden gezogen, das künstlich gelegte schmale Gleis entlang. Der Rhythmus zweier Beton-Mischmaschinen sprang in die Rufe der Arbeiter, und in das Hü und Hott rauher Kutscherstimmen. Die blühende Mühlwiese hatte sich in einen schmutzigen Bauplatz verwandelt, dem alte schattige Bäume zum Opfer fielen.

Mauern wuchsen auf. Ein Ganzes formte sich gigantisch, dessen neuzeitlicher Stil sich von den Hütten der Gebirgler fremdartig und königlich abhob.

Einen Meter Wachstum noch, dann versanken die schimmernden Berge vor Lene Normanos Hause. Fremde Mauern verdarben feindselig die Aussicht, die Jahrhunderte hindurch die Geschlechter zur Anbetung gezwungen hatte.

Was würde die Mutter sagen, wenn sie das alles sah! Wie würde ihr die stille Tragödie ihres Vaterhauses zu Herzen gehen. Wie würde ihr Haß gegen Hubert Stanley, den Amerikaner, auflodern, und damit auch den treffen, dem sie, Lore, ihr Herz gegeben. Alle Liebe, alles Zureden, das Haus zu verkaufen, würde an ihrem Trotz und an ihrem starken Heimatsinn scheitern.

Ja, Lore fürchtete, die Mutter würde sie vor die Wahl zwischen ihr und Klaus stellen. Aber eine Trennung von Klaus hätte für sie den Tod bedeutet. Schon der Gedanke an diese Möglichkeit ließ ihr Herz angstvoll schlagen. Immer, immer würde diese Liebe währen.

Der weißköpfige Schmied des Tals erzählte stolz den Leuten, daß ihm von dem „Amerikaner“, wie man Hubert Stanley allgemein getauft hatte, ein „großer“ Auftrag zugegangen sei. Er müsse elfeinhalb Meter hohe vorgeschriebene Eisenbuchstaben schmieden und dann vergolden. Die Bedeutung der Buchstaben dürfe er nicht verraten, prahlte er, und versuchte sich den Anschein eines wichtigen Vertrauensmannes zu geben. Heimlich gab er sich jedoch die größte Mühe, durch wiederholte Zusammensetzungen den Sinn dieser Buchstaben zu erraten, was ihm aber nicht gelingen wollte.

Ein weicher Abend spann die Landschaft in wallenden Nebel. Das Fenster stand offen. Der Garten duftete herein. Er hatte heute seine schönsten Blumen hergeben müssen, die nun auf dem Tische und den Fensterbänken weiterblühten. Sogar ein weißes Tischtuch hatte Lore über die große Tischplatte gedeckt, und an den Fenstern blähte der Wind frische, schneeweiße Vorhänge auf.

Morgen kommt die Mutter. Mit Freude und Bangigkeit zugleich sah Lore diesem Tag entgegen.

Es waren nicht die Worte einer gedemütigten Frau, die ihre Heimkehr meldete. Lene Normano schien härter geworden denn je. Stolz getragenes Martyrium leuchtete aus dem Briefe. Alles Mitleid der Menschen schien ihr zuwider; sie wünschte bei ihrer Heimkehr lachende Gesichter zu sehen. Auch sollte Lore sie nicht von der Bahn abholen

Irgendwo ertönte eine Autohupe. Lore horchte flüchtig auf: der Ton kam ihr bekannt vor. Dann versank sie wieder in Nachdenken.

Ein Schatten lief über den Weg: der alte Matthias. Seit Lores Rückkehr aus der Stadt trieb er sich wieder um das Haus herum, mit teils scheuem, teils nachdenklichem Gesichtsausdruck. Sein Benehmen wurde immer auffälliger; man gewann den Eindruck, als würde er mit seinen Empfindungen und Gedanken nicht mehr fertig.

Seit dem Bau des Kurhauses, dessen Steine zum großen Teil einem etwas abseits liegenden Steinbruch entnommen wurden, wendete sich sein Interesse plötzlich diesem Steinbruch zu. In seiner Freizeit suchte er sich hier bei den Arbeitern nützlich zu machen, was ihm auch durch allerlei Handreichungen und Botengänge gelang.

Niemand beschäftigte sich weiter mit ihm. Schlau wußte er die Interessenlosigkeit an seiner Person auszunutzen und so täglich dem kleinen Pulverhäuschen unauffällig seine Besuch abzustatten. Keiner bemerkte das Fehlen von Dynamit, das er büchsenweise unter dem Brustlatz seiner blauen Schürze davontrug.

Seine neue Angewohnheit, seit einiger Zeit in der Dämmerung in den Schluchten der Gotteswand herumzukraxeln, fiel wohl auf; man bezeichnete sie jedoch als Marotte und achtete nicht weiter darauf.

Lore war die einzige, die seit einigen Tagen darüber nachzudenken schien. Das geheimnisvolle Getue des Knechts veranlaßte sie zu Grübeleien, deren Resultat dahin ging, den Matthias etwas genauer aufs Korn zu nehmen.

Sie zündete die kleine Petroleumlampe an und stellte sie auf den Tisch.

Unter den Fenstern lief ein Schatten entlang. „Matthias“, dachte sie flüchtig, und versank wieder in ihre Träume an ihren geliebten Klaus.

Aber dann lauschte sie von neuem. Die Tür ging auf. Schritte tasteten sich durch den dunklen Hausflur. Hände glitten suchend über die Stubentür. Leise wurde die Klinke herabgedrückt, und eine hohe Gestalt schob sich in die Stube.

Lores anfängliche Befangenheit wich ärgerlicher, beherzter Energie. In ihre Züge trat die Spannung geheimer Erwartung, und ihre Augen hefteten sich durchdringend auf die Gestalt an der Tür, die die Strahlen der beschirmten Tischlampe nicht erreichten.

Schweigen.

„Was wünschen Sie? Und wer sind Sie?“

Schweigen.

(Fortsetzung folgt)

Der Haushaltsplan für Alexandrow.

Ein Vizebürgermeister und ein Schöffe zukooptiert. — Militärsteuer Unbemittelten erlassen. — Aufnahme der Pflasterarbeiten. — Gegen die Bemessung der Lokalsteuer.

Am Montag, dem 5. März, fand die zweite Budgetsitzung des Alexandrower Stadtrats statt. Die Tagesordnung umfaßte die Bestätigung der Etats für die Stadtadministration, des Elektrizitätswerks und des städtischen Greisenheims für 1934/35, sowie die Ermächtigung der Stadtverwaltung zur Aufnahme kurzfristiger Anleihen im laufenden Budgetjahr und Streichung der Militärsteuer von unbemittelten Zahlern. Der letzte Punkt der Tagesordnung — freie Anträge — fiel weg, weil er im Reglement für Stadtratsitzungen nicht vorgesehen ist. Deshalb stellten die Stadtverordneten an den Vorsitzenden des Stadtrats, den stellvertretenden Bürgermeister Stanislaw Gerling noch vor Bekanntgabe der Tagesordnung viele Fragen, von welchen wir hier nur einige anführen.

So fragte der Stadtverordnete Josef Daszkiewicz (PPS), was mit dem früheren Schulgebäude am Plac Kosciuszki gemacht werden solle; auch verlangte er mehr Gartenbänke für die städtischen Anlagen und wollte wissen, wann in diesem Frühjahr in Alexandrow die Saisonarbeiten beginnen werden und weshalb man denn den Saisonarbeitern ihre Unterstützung abarbeiten läßt, wenn sie von ihrem Verdienst bereits Abzüge an den Arbeitsfonds gezahlt haben. Bürgermeister Gerling erwiderte, daß aus dem alten Schulgebäude Verkaufsläden entstehen sollen, für die Gartenbänke seien im Haushaltsplan 200 Zloty vorgesehen. Die Beschäftigung von Arbeitslosen kann nicht eher verwirklicht werden, als bis Gelder für diesen Zweck eintreffen werden. Die Unterstützung muß auf Anordnung der höheren Behörde abgearbeitet werden. — Stadtverordneter St. Turek (PPS) fragte, wieso der Magistrat dazu komme, den Verbänden „Strzelec", „POW" und den Reservisten unentgeltlich Räume in dem früheren Schulgebäude am Plac Kosciuszki zur Verfügung zu stellen, während andere Verbände, wie der Klassenverband z. B. für ihre Lokale selber aufkommen müssen. Bürgermeister St. Gerling erwiderte, daß die drei Sanacjaverbände nur „zeitweilig" dort untergebracht sind. Nachdem Stadtverordneter St. Turek vom Magistrat noch verlangt hat, die sanitäre Aufsicht in der Stadt unbedingt zu verschärfen, schritt der Stadtrat zur Beratung über den Haushaltsplan.

Das ordentliche Budget der Stadt Alexandrow schließt in der Ein- sowie in der Ausgabenseite mit Zl. 120 483 ab. Das diesjährige Budget der Stadt unterscheidet sich nur unwesentlich von dem vorjährigen. Der Haushaltsplan des städtischen Elektrizitätswerks sieht an Einnahmen für Produktion Zl. 81 506 und verschiedene — Zl. 16 490 vor. Das Budget des städtischen Greisenheims schließt mit einem Betrage von Zl. 9951 in den Ein- und Ausgaben.

In der Budget-Debatte stellte die sozialistische Fraktion den Antrag, nur Beamte aus Alexandrow anzustellen und protestierte aufs energischste gegen die durch die Lodzer Starostei in Alexandrow eingeführte Cliquenwirtschaft der Sanacjaleute. Der Antrag wurde mit einer großen Stimmenmehrheit angenommen.

Des weiteren streifte die Debatte die Angelegenheit der Straßenpflasterung. Diese Arbeiten wurden in Alexandrow fast gar nicht geführt, weil man zu diesem Zweck keine größeren Anleihen aufnehmen wollte. Im Namen der sozialistischen Fraktion brachte Stadtverordneter Gustav Petrich den Antrag ein, die Pflasterungen nach dem Vorbilde Konstantynows vorzunehmen. Auch dieser Antrag wurde angenommen. Nach einer Zehnminutenpause wurde das Budget in dritter Lesung verabschiedet.

Punkt 4 der Tagesordnung sah die Ermächtigung der Stadtverwaltung zur Aufnahme kurzfristiger Anleihen im Budgetjahr 1834/35 vor, was einstimmig bewilligt wurde. Desgleichen wurde rückständige Militärsteuer unbemittelten Zahlern gestrichen. Ferner wurde noch beschlossen, den Personalbestand der Stadtverwaltung durch Zukooptierung eines Vizebürgermeisters und eines Schöffen zu vervollständigen.

Zum Schluß wurde eine Delegation, bestehend aus den Herren: Bürgermeister St. Gerling, Schöffe J. Lange, Stadtverordnete G. Petrich und M. Goldberg gewählt, welche beim Leiter des Steueramts in Lodz in Sachen der letztens hier massenweise eingetroffenen Steuerzettel für Lokalsteuer vorsprechen wird.

K. B.

Kraftwagen vom Personenzug erfaßt.

Der Chauffeur getötet.

Auf einer Eisenbahnüberfahrt zwischen Murowana Goslina und Bolechow bei Posen ereignete sich gestern ein schweres Unglück. Ein von dem Chauffeur Zacharias Milbauer gelenkter Kraftwagen durchschlug in schneller Fahrt den herabgelassenen Schlagbaum. In demselben Moment, als sich der Kraftwagen auf den Eisenbahnschienen befand, kam ein Personenzug herangebraust. Der Kraftwagen wurde von der Lokomotive erfaßt und vollständig zertrümmert. Der Chauffeur wurde auf der Stelle getötet. Eine Untersuchung wurde eingeleitet.

Großfeuer bei Petrikau.

Gestern nachmittag brach im Dorfe Kuki bei Petrikau Feuer aus, das sich infolge des herrschenden Windes sehr schnell auf die benachbarten Gebäude ausbreitete. Gestern um 8 Uhr abends hielt das Feuer noch an. Bis zu dieser Zeit waren 7 Wohnhäuser bereits vollständig niedergebrannt. Der angerichtete Schaden betrug um diese Zeit bereits 70 000 Zloty. An der Brandstätte sind fünf Ortsfeuerwehren, darunter die Petrikauer Wehr, beschäftigt. Zu bemerken ist, daß von dem Feuer gerade diese Familien betroffen wurden, die ihr Hab und Gut bereits vor einem Jahre durch Feuer verloren haben.

Ortsgruppe Lodz-Ost.

Am Sonnabend, d. 10. März, um 6 Uhr abends findet im Parteilokale, Pomorska 129, eine

Mitgliederversammlung statt.

Referent: Gen. Art. Kronig.

Mitglieder! erscheint vollzählig.

Radio-Stimme.

Donnerstag, den 18. März 1934.

Polen.

Lodz (1339 kHz 224 M.)
7—8.05 Morgensendungen, 11.40 Pressestimmen, 11.50 Laufende Mitteilungen, 11.57 Zeitzeichen, 12.05 Lieder und Volkstänze, 12.30 Wetterberichte, 12.35 Schulkonzert aus der Warschauer Philharmonie, 14 Mittagspresse, 15.25 Exportberichte, 15.30 Bericht der Industrie- und Handelskammer, 15.40 Jazzorchester, 16.40 Vortrag, 16.55 Religiöse Musik, 17.25 Salonmusik, 17.50 Theater- und Lodzer Mitteilungen, 18 Vortrag, 18.20 Hörspiel, 19 Programm für den nächsten Tag, 19.05 Allerlei, 19.25 Aktueller Vortrag, 19.40 Sportberichte, 19.45 Abendpresse, 20 Gewählte Gedanken, 20.02 Leichte Musik, 21 Technischer Briefkasten, 21.15 Populäres Konzert, 22 Salonmusik, 22.30 Tanzmusik, 23 Wetter- und Polizeiberichte, 23.05 Tanzmusik.

Ausland.

Königswusterhausen (191 kHz, 1571 M.)
12.10 und Schallplatten, 16 Konzert, 17 Hörspiel: „Weißt du noch, Kamerad?" 17.50 Schallplatten, 20.10 Orchesterkonzert, 23 Nachtkonzert.

Heilsberg (1031 kHz, 291 M.)
11.30 Mittagskonzert, 16 Unterhaltungskonzert, 18.25 Schallplatten, 20.20 Hauskonzert, 23 Nachtkonzert.

Leipzig (785 kHz, 382 M.)
11 Schallplatten, 12 Märchenmusik, 13.30 Schallplatten, 15 Konzert, 16 Unterhaltungskonzert, 17.50 Violin-Sonaten, 20.10 Alte und neue Tänze, 21.15 Hörfolge: „Thule", 23 Orgelmusik.

Wien (592 kHz, 507 M.)
12 und 13.10 Mittagskonzert, 17.10 Konzert, 19 Oesterreichische Märsche aus der theresianischen Zeit, 20 Singspiel: „Netterl", 21.20 Oesterreichisches Konzert, 23 Schallplatten.

Prag (638 kHz, 470 M.)
11 Schallplatten, 11.05 Unterhaltungsmusik, 12.10 Schallplatten, 12.35 Unterhaltungsmusik, 13.45 Schallplatten, 16 Orchestermusik, 16.50 Musik, 17.25 Schallplatten, 18 Musikalische Jugendstunde, 19.30 Schrammelmusik, 20 „Wallensteins Tod", Tragödie von Schiller, 22.15 Schallplatten, 22.40 Oper: Szene aus „Libussa"

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Exekutive der Stadt Lodz.

Freitag, den 9. März, Punkt 7 Uhr abends Sitzung der Exekutive des Vertrauensmännerrates der Stadt Lodz. Wichtige Tagesordnung!

Lodz-Nord. Am Sonnabend, dem 10. März, ab 8.30 Uhr abends veranstalten wir einen Skat- und Preispreferenceabend. Alle Liebhaber dieser Spiele sind hierzu höfl. eingeladen.

Lodz-Süd (Lomzynska 14). Freitag, den 9. März, 7 Uhr abends, Sitzung des Vorstandes und der Vertrauensmänner.

Gewerkschaftliches.

Mitgliederversammlung der Deutschen Abteilung.

Sonntag, den 11. März, findet um 10 Uhr vormittags im Lokale des „Fortschritt" (Nawrot 23) eine Mitgliederversammlung der Deutschen Abteilung des Verbandes der Textilarbeiter statt. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist Pflicht.

Stadttheater.

Towariszcz.

Komödie in 1 Akten von Jakob Derval.

Vor drei Wochen ungefähr weilte einer der französischen Rotschilds in Krakau. Der polnische Feuilletonist Nowakowski hatte eine Unterredung mit ihm. Nowakowski fragte Rotschild, ob er nicht auch Wilna besuchen wolle. Rotschild entgegnete, daß er wohl die Absicht gehabt hatte, daß man ihm aber erzählt hätte, in den Karpathen seien große Schneefälle zu verzeichnen und daß er deswegen von einer Fahrt nach Wilna absehe.

Wilna vermutet ein französischer Millionär und langjähriger Besitzer und Direktor eines Pariser Theaters, Verfasser etlicher Bücher, in den Karpathen. Die Franzosen schreiben heute noch Briefe nach Warschau mit der Landesbezeichnung: „Russie". Diese geographische Begriffsverwirrung ist auch kennzeichnend für die Einstellung der französischen Intelligenz Rußland gegenüber. Entweder man hält es für ein Land, wie sein eigenes, oder für ein exotisches Reich, wie Japan oder China.

Mit derselben „geographischen" Unkenntnis hat sich Deval an die „Analyse" der russischen Seele genommen. Es gibt eine bezeichnende Szene in diesem Stück. Fürst Uratjew sagt seiner Tatjana Pietrowna, daß er den Herren, die von ihm des Zaren Geld haben wollen, die russische Seele in ihrer Nacktheit zeigen werde. Als er das Wort „Seele" sagt, streckt er demonstrativ seinen in einen seidenen Pyjama gekleideten Popo heraus. Der Lacheffekt an dieser Stelle ist gewiß. Wider Willen des Autors zwingt sich aber einem der Vergleich auf, ob er, der Autor, nicht besser getan hätte, anstatt mit dem Wort „russische Seele" Schindluder zu treiben, sich mit dem russischen Popo zu begnügen. Er hätte seine Sachkenntnis zu Hilfe nehmen können, während er die russische Seele so kennt, wie seine Landsleute die Geographie Rußlands oder Polens.

Da ist ein russischer Fürst, der als Emigrant ein Hundedasein führt, Stück für Stück aus der einstigen Glanzzeit verschleudert, um nicht zu verhungern, auf der Bank aber 4 Millionen Franks liegen hat, die er nicht rühren will, weil sie ihm der Zar zur Aufbewahrung übergeben hat. Er nimmt sogar die Stelle eines Lakaien an, um nur das Geld, das heilige Geld, nicht zu rühren. Deval scheint nicht zu wissen, daß es einen Zarenkult nur bei Leuten gab, die nichts mit dem Hofe gemeinsam hatten, daß diese Fürstenklique auf den Tisch schlug und der Zar das Maul zu halten hatte. Er erklärt diese Unwahrscheinlichkeit mit der Sentimentalität der russischen Seele . . .

Das Stück ist für die Bourgeoisie geschrieben. Als bürgerliche Komödie hat es unbedingt seine Vorteile, große sogar — wir lehnen es seiner antisozialistischen Tendenz wegen ab. Wir nehmen es dem Autor bei weitem nicht übel, daß er sich einen sozialistischen Abgeordneten zu einer komischen Figur ausgesucht hat, nicht deswegen, sondern darum, weil der Autor über die Zukunft ein Fragezeichen macht, und wir glauben und wissen, daß die Zukunft uns gehört. An dieser Meinung ändert auch der Umstand nichts, daß der Mann, der als Sieger vom Platz geht, der russische Towariszcz ist: er hat das Geld erhalten, trotzdem er rot ist und trotzdem der Fürst die Roten bis aufs Blut haßt.

Herausgebracht wurde das Stück in der Regie Karl Wroczynskis — vorzüglich. Pelagja Ziembinska als Gattin des Fürsten war eine natürliche, sehr sympathische Russin. Wlodzimierz Macherski als ehemaliger Zaren- und gegenwärtiger privater Lakai — eben dieser Fürst mit der edlen Seele und den 4 Milliarden — bot eine feindurchdachte und vollkommen zufriedenstellende Leistung. Ausgezeichnet war Winawer in der Rolle des Bankdirektors. Antonina Dunajewska war wie immer nicht schlecht, doch sieht man sie zu oft auf der Bühne. Die von Boleslaw Gorczynski stammende Uebersetzung ist sprachlich einwandfrei.

Konrad Pilatec.

Heutiger Auftritt des Balletts Bodenwieser. Heute um 8.45 Uhr abends findet im Saale der Philharmonie der angekündigte Auftritt des berühmten Wiener Balletts Bodenwieser statt.

Die Wiener Sängerknaben kommen wieder nach Lodz. Den Musikfreunden von Lodz steht wieder ein ganz besonderer Kunstgenuß bevor. Der weltbekannte Chor der Wiener Sängerknaben gibt am Dienstag, dem 13., und Mittwoch, dem 14. März d. J., diesmal im Sängerhause zwei Konzerte, bei denen die heitere Oper „Eine Opernprobe" von Lortzing nebst jedesmal neugewählten vier und mehrstimmigen Chören, Volksliedern und Wienerliedern aufgeführt werden. Karten von Zloty 1 bis 6 im Vorverkauf im Sängerhause und bei den sonst üblichen Vorverkaufsstellen. Den Besuch dieser Veranstaltungen braucht man nicht besonders zu empfehlen. Der Ruf der Wiener Sängerknaben bürgt dafür, daß sich auch die diesmaligen Veranstaltungen zu einem musikalischen Ereignis gestalten werden.

Joseph Szigeti in Lodz. Der Konzertdirektion ist es gelungen, den genialen Violinvirtuosen Joseph Szigeti für ein Konzert einzuladen. Unser musikalisches Publikum erwartet also eine künstlerische Feier großen Stils.

Gehetztes Leben

Liebe und Abenteuer eines Spions :: Roman von Frank Arnau

(58. Fortsetzung)

Das Trommeln dauerte mit ganz kurzen Unterbrechungen den ganzen Tag bis zum Abend. Als es schon zu dämmern begann, schwieg mit einemmal das Feuer. Nun schmerzte das Trommelfell bei diesem plötzlichen Schweigen.

„Nu jeht's los", rief Theodor, „nu kommense anjetanzt!"

Diesmal hatte er recht.

Der Offizier, der am Scherenfernrohr stand, rief plötzlich etwas, das Eberhard nicht verstand; er hatte für den Augenblick das Gehör verloren.

Aber er sah, daß die Leute aufsprangen und mit vorgestrecktem Bajonett in die Gräben zurückkletterten. Er kletterte mit, soweit es ging, das heißt, soweit die Gräben nicht eingeebnet waren. Da kam die Konlus auch bereits an, und im nächsten Augenblick waren die Deutschen aus den Gräben, bildete sich ein Knäuel raufender, um sich stechender Menschen. Eberhard war mitten in diesem Knäuel. Er war in diesem Augenblick kein denkender Mensch mehr, sondern nur noch ein Teil der kämpfenden Masse. Er stach auf einen Poilu ein, der ihn ansprang, er rannte einen Sergeanten über den Haufen, er schlug mit dem Gewehrkolben auf die französischen Stahlhelme — rein mechanisch. Nicht, um sein Leben zu verteidigen, sondern einfach, weil der tierische Instinkt ihn dazu zwang. Oder ein Rausch. Oder irgend etwas anderes, das die Menschen aufeinanderhetzt und sie zum gegenseitigen Morden treibt. Er hätte nicht sagen können, wie lange dieser Kampf dauerte; Minuten, Stunden — er sah nur, daß immer mehr Franzosen krochen, daß aber auch von der deutschen Seite Verstärkungen kamen. Er keuchte, schlug, stach, gab aus nächster Nähe Schüsse ab, sowie er etwas Luft hatte, und sah plötzlich, daß die Franzosen sich zur Flucht wandten. Er schoß ein Magazin leer, dann kroch er mit den Kameraden in den Graben zurück und schob sich vorwärts.

Der Angriff war abgeschlagen, und inzwischen war es fast vollständig Nacht geworden.

Nun sollten die Gräben wieder in Ordnung gebracht werden, aber eben als Befehl ausgegeben war, begann das Trommeln wieder. Ehe er mit den anderen in den Unterstand zurücklief, warf Eberhard einen Blick hinaus auf das Gelände, auf dem der Nahkampf sich abgespielt hatte. Er sah dunkle Schatten auf dem aufgerissenen Boden, Schatten, die sich bewegten. Verwundete offenbar, die nun dem Feuer der Geschütze ausgesetzt waren. Deutsche Granaten schlugen ein, französische Granaten. Räumten vollends auf mit den deutschen und französischen Verwundeten. Sie waren ja doch nichts mehr wert!

Das Trommelfeuer dauerte die ganze Nacht. Man hörte aus dem Höllengeheul heraus die Einschläge in die Erde über dem Betondach — einmal mochte die Explosionskraft eines krepierenden Geschosses stark genug sein und das Dach durchschlagen. Dann war wohl von all den Menschen, die jetzt neben- und übereinander lagen und zum Teil trotz des furchtbaren Lärms schlafen mochten, nur mehr ein Brei übrig. Dann waren alle schmerzenden Gedanken ausgedacht, war alle Qual zu Ende!

Als der Tag langsam heraufdämmerte, und es auch im Unterstand schon heller zu werden begann, verstärkte sich das Trommelfeuer. Eberhard hörte das Krachen nicht mehr, konnte die einzelnen Schüsse nicht mehr unterscheiden, da die tausend Schlünde wie ein einziger ohne jede Unterbrechung brüllten. Es war fast wie Totenstille. An seine Zelle im Pariser Militärgefängnis mußte Eberhard denken — hier war er nicht weniger einsam, nicht weniger vom Schweigen gemartert.

Der Hauptmann, der sein Bataillon kommandierte, sah auf die Uhr und machte das Scherenfernrohr bereit.

Mit einem Schlag brach wieder das Trommelfeuer ab.

„Auf! Raus!"

Die Leute waren aufgesprungen, krochen, kletterten aus dem Unterstand, suchten sich in den Resten der Gräben zu decken. Die ersten bekamen Gewehrfeuer und schossen. In wenigen Augenblicken waren die Franzosen über das Gelände — der gestern zerschnittene und zerschossene Verhau hatte ja während der Nacht nicht wieder in Ordnung gebracht werden können —, und eine Sekunde später war der Nahkampf in vollem Gange. Es war zunächst das gleiche, wie am gestrigen Abend, nur daß sich dieses verbissene, erbarmungslose Ringen im hellen Sonnenschein abspielte und nicht, wie gestern, in der Dämmerung. Es war dadurch noch furchtbarer.

Aber die Situation blieb nicht die gleiche. Von der feindlichen Seite stürmten immer neue Truppen an, und die Verstärkungen von der deutschen kamen sehr spärlich. Die Nacht hatte offenbar auf deutscher Seite große Opfer gefordert. Und so sehr auch die Zahl der toten und schwerverletzten Franzosen sich vor den Unterständen häufte, auch die Zahl der Deutschen wurde immer größer. Sie wurden trotz verzweifelter Gegenwehr immer weiter zurückgedrängt.

In einem Granattrichter setzte sich die Gruppe, bei der Eberhard war, fest. In einem Grabenstück, das schon ein ziemliches Stück hinter ihrem Unterstand lag. Der Angriffsgeist der Franzosen schien langsam zu erlahmen; sie drängten nicht nach, sondern begannen, sich einzugraben, die eingeebneten deutschen Gräben wieder aufzuwerfen. Das Schießen hinüber und herüber dauerte den ganzen Tag.

Als die Nacht langsam niedersank, begann von der französischen Seite das Geschützfeuer wieder stärker zu werden.



„Nu jeht's los, nu kommense anjetanzt!"

den. Man schoß sich ein, um dann wahrscheinlich die ganze Nacht über weiter zu trommeln.

Das Regiment wurde in der Nacht zurückgenommen in eine Stellung, die bereits zu ihrer Aufnahme ausgebaut worden war.

Das Regiment hatte mehr als die Hälfte seines Bestandes verloren.

In der neuen Stellung erhielt die Mannschaft zum erstenmal seit achtundvierzig Stunden etwas zu essen. Man gab ihr ein paar Stunden ziemliche Ruhe. Aber schon am Morgen lag das feindliche Feuer auch auf dieser Stellung.

Eberhard erinnerte sich, der Baron Winter-Bieberstein war verrückt geworden — was hatte gleich Herr Blünzli von ihm erzählt? Er war aus dem Schützengraben gesprungen und hatte getanzt, bis ihn die Moskalis abschossen. Warum sprang er, Eberhard, nicht einfach auch hinaus? Was zwang ihn, im Nahkampf wie ein Wütender um sich zu stechen und zu hauen — auf Menschen, die ihm doch nichts getan hatten? Die genau so elend waren wie er? Vaterland! dachte er. Aber der Begriff, der ihm bisher der höchste war, stand nur noch verschwommen vor seinem geistigen Auge. Zwei Dinge will ich, dachte er, zwei Dinge, die sich nicht recht miteinander vertragen. Ich will sterben, weil ich hier nichts mehr zu suchen habe. Ich will aber auch töten und so mein Vaterland verteidigen. Oder töte ich nur, weil das Töten in der Natur des Menschen liegt? Ist das mit dem Vaterland vielleicht ein Schwindel, den sich die Menschen vormachen, um ihre finsteren, urweltlichen Instinkte zu entschuldigen? Ich weiß es nicht! Ich werde bald überhaupt nichts mehr wissen!

Es kam soweit. Täglich Trommelfeuer, täglich Nahkämpfe. Zurückgeworfen in die Siegfriedstellung, am Ende des Monats auch in dieser schon bedroht! Eberhard hatte kein eigenes Denken, kein eigenes Fühlen mehr. Er war Masse, die stumpf und gedankenlos schoß, stach, sich zurückzog. Er hatte jetzt Gelegenheit, die Tanks herankriechen zu sehen, auf die er einst die Nachrichtenstelle aufmerksam gemacht hatte. Er fühlte, den anderen gleich, die Furchtbarkeit dieser Ungeheuer, aber auch das machte keinen besonderen Eindruck mehr auf ihn.

Trommelfeuer, Nahkampf, zurück!

Es ging zu Ende! Nahkampf, zurück!

30. Kapitel.

Gerüchte kamen. Die Oberste Heeresleitung habe den Frieden angeboten. — Aber es machte keinen Eindruck auf die Truppen. Jeder Tag war beinahe ein Großkampftag, und die Ueberfülle an Menschen und vor allem an Material mußte ja schließlich über die bis zur völligen Erschöpfung abgekämpften deutschen Truppen siegen.

Die Türkei brach zusammen.

Bulgarien brach zusammen.

Die Siegfriedstellung konnte nicht mehr gehalten werden; die Hermann-Hunding-Stellung bestand zum größten Teil nur auf dem Papier — es hatte an Arbeitskräften gefehlt, sie auszubauen. Fieberhaft wurde an der Antwerpen-Maas-Linie gearbeitet — es war zu spät!

An Eberhard gingen alle diese Nachrichten vorüber; es war eben das Ende. Er hoffte jeden Tag auf die erlösende Kugel, auf den erlösenden Stich, auf die Granate, die ihn zerschmettern würde. Und doch kämpfte er mit dem Mut der Verzweiflung.

Sein Leben, wie das seiner Kameraden war ein Vegetieren. Man lag im Dreck — es war ganz gleichgültig. Man starrte vor Ungeziefer — wer sollte sich noch die Mühe geben, sich gegen diese Plage zu wehren? Vor dem Trommelfeuer in den Unterstand zu kommen, gelegentlich den Magen füllen zu können und, wenn man völlig erschöpft war, ein paar Stunden Schlaf zu finden — das war alles, was not tat. Die Linie, die noch Widerstand leistete, wurde immer dünner — sie tat es auch nur noch mechanisch, weil sie daran gewöhnt war.

„Man muß aushalten", sagte ein alter Feldwebel zu Eberhard, „so lange es geht. Das ist wie bei eineem Viehtransport; in den Wagen zusammengedrängt warten die Ochsen tage-, wochenlang, bis sie an ihren Bestimmungsort angelangt sind. Dann schlägt man sie auf den Schädel, und es ist aus."

Im Grunde war kaum noch eine Front vorhanden — nur eine Masse Verlorener, die wartete, bis man sie auf den Schädel schlug. Die aus Gewohnheit kämpfte, so lange es eben ging.

Bis dann die Nachricht kam, die alle aufrüttelte, auch die Stumpfsten: In Deutschland war die Revolution ausgebrochen! In Kiel hatte es begonnen, und schnell ergriff das Feuer das ganze Reich!

Eberhard begriff nicht, daß darin vielleicht eine Rettung lag, daß wenigstens Millionen hofften, es würde darin eine Rettung liegen! Er sah nur in Flammen stehen, was er einst angebetet.

Eberhards Truppe behielt Fühlung mit dem Feind bis zum letzten Tage. Bis die Meldung über den Waffenstillstand kam.

Da sprangen die Leute aus den provisorischen, gestern erst aufgeworfenen Gräben, schlugen die Gewehre in Trümmer und starrten hinüber auf die frischen Gräben, in denen die bisherigen Feinde lagen. War es nicht Zeit, ihnen die Hände zu reichen?

Aus den Gräben starrten die Gewehrläufe. Der Krieg war zu Ende.

Es gelang einzelnen Führern, ihre Verbände in Ordnung zurückzuführen. Das Reserveregiment, in dem Eberhard drei Monate gekämpft hatte, war, soweit es überhaupt noch bestand, auseinandergeflossen. Eberhard schloß sich den Truppen an, die Oberst von Brandenstein kommandierte, und die noch halbwegs eine Truppe darstellten.

Der Befehl lautete: Ueber den Rhein zurück! Es ging verhältnismäßig rasch, denn die geordneten Verbände konnten sich leichter Transportmöglichkeiten schaffen, als die Haufen, die ungeregelt zurückfluteten.

Am 18. November erst gelangte Eberhard nach Berlin. Er wußte eigentlich nicht, was er hier wollte. Sein Bruder fiel ihm ein. Er ging in das Hotel, in dem Egbert gewohnt hatte. Der Major war vor einem Jahr nach Schlesien abgereist und dort gestorben. — —

Für das geringe Bargeld, daß er besaß — die Löhnung, die ihm ausbezahlt worden war, solange er Gottfried Bauer war —, kaufte er sich einen getragenen Zivilanzug und etwas Wäsche, suchte ein Volksbad auf, um die Kleider zu wechseln und unter der Brause sein Ungeziefer loszuwerden. Als er die unsäglich schmutzige Bluse herunterriß, knisterte Papier in der Innentasche. Es war der Brief von Mercedes an ihr Kind.

Mercedes!

Und unter seiner Schützengrabenhaut brachen tausend Wunden auf und bluteten. Warum hatte ihn, gerade ihn das große Morden verschont? Millionen waren weggerissen worden — ihn hatte keine Kugel gefunden! Mußte er die Qual dieses Lebens weiterschleppen? Lag darin ein Sinn?

Es war ihm plötzlich, als hörte er Mercedes Stimme: „Wenn eins von uns fällt, geht das andere weiter, ohne sich umzuschauen!"

Weitergehen? Konnte er das? Wozu? Für wen?

Er hielt den Brief noch in der Hand.

Hatte er vielleicht doch noch eine Aufgabe?

Und es schien ihm plötzlich unwürdig und unmännlich, zu verzweifeln. Wenn er auch unendlich viel verloren hatte, wenn das Leben ihm auch nichts mehr bieten konnte — sich feige wegstehlen, das durfte er auf keinen Fall. Der Tod mied ihn. So mußte er leben. — —

Als er das Volksbad verließ, in dem er die Reste seiner Uniform und seiner Wäsche zurückgelassen hatte, dachte er plötzlich an den Obersten Nicolai.

Eberhard traf den Obersten in einer verzweifelten Stimmung.

„Was denken Sie nun zu tun, Herr Graf?"

(Schluß folgt.)

Belagerungszustand über Spanien verhängt.

Madrid, 7. März. Die spanische Regierung hat am Mittwoch abend mit Rücksicht auf den drohenden Generalstreik den verschärften Belagerungszustand über ganz Spanien verhängt.

Madrid, 7. März. Die Streiklage in Madrid hat sich zugespitzt, da die Leitung des marxistischen Gewerkschaftsbundes sämtliche im Gewerkschaftsbund vereinten Verbände sämtlicher Bauarbeiter, Metallarbeiter und Drucker einsetzen will, falls bis Freitag abend die Forderungen der Streikenden nicht erfüllt sein sollten. Man rechnet daher mit einem Generalstreik für Montag.

Deutsch-tschechischer Filmkrieg.

Prag, 7. März. Zu den seit längerer Zeit laufenden Verhandlungen zwischen der tschechoslowakischen und der deutschen Filmindustrie wird hier bekannt, daß die Einfuhrkommission im tschechoslowakischen Handelsministerium für die Zeit von zunächst 14 Tagen die Einfuhr aller reichsdeutschen Filme in die Tschechoslowakei verboten hat. Es handelt sich wohl um eine Gegenmaßnahme, da das Auftreten reichsdeutscher Künstler bei der Herstellung von Filmen in Prager Ateliers von deutscher Seite aus verboten worden war. Es ist noch nicht sicher, wie lange dieses Einfuhrverbot dauern wird.

Zwei Todesurteile.

Dortmund, 7. März. Im Prozeß wegen Tötung des SA-Mannes Ufer, die am 24. Juni 1932 bei Dortmund bei einem Zusammenstoß erfolgte, wurde folgendes Urteil verkündet: Die Angeklagten Voigt und Rapor werden wegen gemeinschaftlichen Mordes und schweren Landfriedensbruchs zum Tode und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt, Feishaus, Beyer und Kalipke wegen schweren Landfriedensbruchs und Totschlags zu je 15 Jahren Zuchthaus, Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf 10 Jahre und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Streik in der Autoindustrie.

Neuyork, 7. März. In der Kraftwagenindustrie von Detroit, in Cleveland, ist es zu Lohnstreitigkeiten gekommen. Diese haben sich jetzt so zugespitzt, daß man mit einem Streik rechnet. Mehr als 30 000 Angestellte werden davon betroffen.

Handelsspione werden aus der Sowjetunion ausgewiesen.

Kopenhagen, 7. März. Von der GPU in Moskau wurde am 23. Dezember v. Js. in Moskau der dänische Staatsangehörige William Larsen, ein Angestellter der dortigen Niederlassung der Schweizer allgemeinen Kontrollgesellschaft, ohne Angabe von Gründen verhaftet. Nach einer nunmehr beim dänischen Außenministerium eingegangenen Mitteilung soll Larsen in den nächsten Tagen in Freiheit gesetzt und aus Rußland ausgewiesen werden. Das gleiche soll auch für andere etwa gleichzeitig verhaftete Ausländer, darunter zwei deutsche Staatsangehörige, sämtlich Angestellte der allgemeinen Kontrollgesellschaft, gelten. Im Zusammenhang damit verlautet, daß das Verfahren in dieser Angelegenheit, bei der es sich angeblich um Handelsspionage handeln soll, niedergeschlagen werden soll.

28 Kilo Gold verschwunden.

Zement statt Gold in der Kiste.

Die Detektive von Scotland Yard beschäftigen sich mit dem spurlosen Verschwinden einer Sendung von 930 Unzen (28 Kilo) Gold im Werte von 6360 Pfund Sterling, die von der Standard-Bank von Südafrika nach England abgesandt worden waren. Der Dampfer „Balmoral Castle“ hatte bei der Ankunft in Southampton zwar die Kiste an Bord, jedoch enthielt diese statt Gold Zement.

Dem Pariser Parlament drohte Bombardierung.

Paris, 7. März. Während der Pariser Unruhen Anfang Februar war plötzlich das Ueberfliegen von Paris verboten worden. Der Grund für diese Maßnahme, die damals so großes Aufsehen erregte, ist jetzt im parlamentarischen Untersuchungsausschuß für die Unruhen durch den früheren Direktor der Sicherheitspolizei bekanntgegeben worden. Er teilte mit, daß die Polizei damals eine anonyme Warnung erhalten habe, die besagt habe, daß Flieger das Kammergebäude überfliegen und Bomben abwerfen wollten. Darauf habe die Polizei das Luftfahrtministerium fernmündlich gebeten, sofort ein allgemeines Startverbot für Flugzeuge zu erlassen, die nicht die Verkehrslinien befliegen.

Norman Davis nach Stockholm abgereist.

London, 7. März. Norman Davis ist am Mittwoch nachmittag nach Stockholm abgereist. Auf die Frage, ob er beim Zusammentritt des Büros der Abrüstungskonferenz in Genf am 10. April noch in London sein werde, antwortete Norman Davis: Meine Pläne hängen von den Instruktionen aus Washington ab.

Hilfe für die „Tscheljuskin“-Mannschaft.

Zu den Hilfsmaßnahmen für die auf dem Eise festsitzende Tscheljuskin-Besatzung ist ergänzend zu melden, daß der Flieger Ljapidewski bei seiner Landung Akkumulatoren für das Lager zurückgelassen hat, wodurch die Tätigkeit des Senders im Schmidtlager sichergestellt wurde. In den letzten drei Tagen hatte der Sender, um Energie zu sparen, nur noch ganz kurze Lage- und Wetterberichte gegeben. Außerdem hat Ljapidewski auch Oel für das im Lager befindliche Flugzeug gelandet.

In den letzten 24 Stunden ist das Eis selbst, auf dem sich das Lager befindet, etwa drei Kilometer nach Nordwesten abgetrieben worden. Inzwischen geht der Aufbau der Basis für die Flieger, die zur Bergung der Tscheljuskin-Besatzung eingesetzt werden sollen, weiter. Große Mengen von Betriebsstoffen sind unterwegs. Auch durch Hundeschlitten werden ferner Ersatzteile herangeschafft. Die Wetterlage ist unsicher. Bei einer Verstärkung der Tiefdruckgebiete über Kamtschatka und dem Franz-Josef-Land muß mit einer Wetterverschlechterung gerechnet werden. Der Dampfer „Stalingrad“, der Flugzeuge und Betriebsstoffe an Bord hat, stieß auf der Fahrt nach Kamtschatka auf dickes Eis, so daß er seinen Kurs ändern mußte. Auch der bekannte Flieger Bolotow wird sich an den Rettungsmaßnahmen für die Tscheljuskin-Besatzung beteiligen.

Unter den durch den Flieger Ljapidewski in Sicherheit gebrachten Frauen und Kindern aus dem Eislager befanden sich das dreijährige Töchterchen des Leiters der Polarstation auf der Wrangelinsel, sowie das 6 Monate alte Kind eines Vermessungsbeamten.

Fortschritte der Verjüngungswissenschaft.

Woronoff über den augenblicklichen Stand seiner Forschungen.

Der schon vor vielen Jahren durch seine Verjüngungsexperimente mit Affendrüsen auf der ganzen Welt bekanntgewordene russische Arzt Dr. Sergius Woronoff hat auch in der Zwischenzeit an seiner Entdeckung eifrig weitergearbeitet. Ueber den augenblicklichen Stand seiner wissenschaftlichen Versuchsarbeiten hat sich Woronoff vor wenigen Tagen dem Amerikaner Norman S. Hawl ausführlich geäußert.

Seine wichtigste Feststellung dem Amerikaner gegenüber geht dahin, daß nunmehr, wie er behauptet, gewisse Hindernisse, die bisher die sichere Wirkung der Verjüngungsoperationen gestört haben, glücklich und endgültig überwunden seien. „Wie Sie wohl wissen“, meinte Woronoff, „gibt es bei Männern und Frauen verschiedene Blutgruppen. Wenn eine Blutübertragung von Mensch zu Mensch notwendig ist, dann müssen Spender und Kranke derselben Blutgruppe angehören, wenn diese Transfusion sich erfolgreich auswirken soll. Ganz genau so ist es auch bei der Drüsenüberpflanzung. Meine oberste Aufgabe bestand daher von allem Anfang an darin, den Affen herauszufinden, der derselben Drüsengruppe zuzurechnen ist, wie das menschliche Wesen, dem die Drüsen eingepflanzt werden sollen. Die Lösung gerade dieser Aufgabe ist uns jetzt gelungen.“

Keine Gefährdung der Nachkommenschaft.

Bei zahlreichen von dem russischen Arzt an Tieren durchgeführten Drüsenüberpflanzungen wurde zunächst der Nachweis erbracht, daß in geeigneten Fällen die Versuchsobjekte, die durchweg schon schwere Alterserscheinungen aufwiesen, ihre normalen Funktionen wiedererhalten haben. Es zeigte sich außerdem, daß die Nachkommenschaft der operierten Tiere durch diese Transplantation in keiner Weise nachteilig beeinflußt wurde. Als dann später das gleiche Verfahren auf Menschen ausgedehnt wurde, erwiesen sich alle Befürchtungen, die man ursprünglich gegen diese Operationen gehegt hatte, als grundlos.

Der natürliche Lieferant der Drüsen, die für Operationen an Menschen in Betracht kommen, ist nach Woronoffs Meinung der Menschenaffe, einfach deshalb, weil die Ausscheidungen seiner Drüsen mit denen der Menschendrüsen fast völlig übereinstimmen. Theoretisch war man sich darüber längst klar, die Schwierigkeiten ergaben sich einzig und allein hinsichtlich der praktischen Durchführung, in bezug auf die Beschaffung des nötigen Materials, denn die für operative Zwecke verwendeten Affen mußten natürlich kerngesund und in bester Verfassung sein.

In einem prächtigen Garten, von Zypressen umrahmt...

Professor Woronoff hat die Affen, die er für seine Operationen brauchte, aus allen Teilen der Welt, besonders aus Nordafrika geliefert bekommen. Da ihm dieses Material aber nicht durchweg einwandfrei schien und die Einfuhr auch zu teuer zu stehen kam, auf die Dauer wenigstens, entschloß er sich, eine eigene Affenzucht in Europa anzulegen. Mit Hilfe der französischen Regierung schuf er die berühmt gewordene Affenfarm bei Mentone an der Riviera. Hier liegt, von dunklen Zypressen umrahmt, ein prächtiger Park, in dessen Mitte sich ein weißes Schloß erhebt. Ringsherum in dem Garten stehen überall Käfige, die zahlreiche Paviane und Schimpansen beherbergen. Während die Paviane stets lustig und lebhaft sind, zeigen die Schimpansen meist ein ernstes Wesen. Nur zwischendurch sind sie dann furchtbar aufgeregt und gebärden sich wie tobsüchtig. Der wildeste unter ihnen ist der Schimpanse Theodor, ein riesiges Tier von athletischer Kraft. Als ihm kürzlich eine Blutprobe abgenommen werden sollte, mußten ihn nicht mehr und nicht weniger als acht Männer halten. Der einzige, mit dem er einigermaßen auf vertrautem Fuß steht, ist Woronoff selbst, der ihn übrigens mit besonders liebevollen Augen betrachtet, weil er sich von den Drüsen Theodors Wunderdinge verspricht, wenn es einmal so weit sein sollte, daß er sie für seine Operationen braucht.

Jetzt Ueberschwemmungen in USA.

Aus Neuyork wird gemeldet: Die großen Schneestürme der letzten Zeit haben bei dem jetzt eingetretenen Tauwetter in den Weststaaten ausgedehnte Ueberschwemmungen verursacht. Viele Aecker, Eisenbahnlinien, Städte und Landstraßen sind überflutet. Im Staate Connecticut sind bereits 3 Kinder ertrunken. Das Eis wird mit Dynamit gesprengt, um Stauungen zu verhindern. Im Staate Neuyork sind zahlreiche Dörfer von Hochwasser bedroht. Der Hudson-Fluß steigt. In der Stadt Troy mußten die Waren aus den tief gelegenen Stadtteilen in die höheren geschafft werden. In der einige Kilometer nördlich gelegenen Stadt Waterford haben viele Familien ihre Wohnungen bereits geräumt. Bei Binghamton fürchtet man das Brechen der Eisbarriere. In Pennsylvanien stieg der Allegheny-Fluß gefährlich an und hat bereits Brücken und Häuser zerstört. In Charlestown (Westvirginia) sind die Hallen des Geschäftsviertels überschwemmt.

Absturz eines amerikanischen Flugzeugs.

4 Personen getötet.

Wie aus Petersburg im nordamerikanischem Staate Illinois gemeldet wird, ist dort am Dienstag abend in einem Schneesturm ein Flugzeug abgestürzt. Vier Personen, darunter der Mitarbeiter für Luftfahrtfragen der „Chicago Tribune“, wurden getötet.

Unbemannter Stratosphärenballon steigt 17,5 Klm.

Das aerologische Institut der Sowjetunion hat in Sluzk in der Nähe von Leningrad Versuche mit der Hülle des neuen automatischen Stratosphärenballons vorgenommen, die erfolgreich verliefen. Die Ballonhülle erreichte eine Höhe von 17,5 Klm. Die mitgeführte automatische Rundfunkeinrichtung sandte Signale zur Erde, die gut gehört wurden. Nach Meinung der Fachleute wird der automatische Stratosphärenballon eine Höhe von 25 Klm. erreichen können.

Die zwei vom Eise eingeschlossenen Fischer gerettet.

Die beiden Fischer, die mehrere Tage auf dem Kurischen Haff mit ihrem Boot von Eismassen eingeschlossen waren, wurden in den frühen Morgenstunden des Mittwoch vom Eisbrecher „Rower“ gerettet. Der Eisbrecher hatte außerordentliche Schwierigkeiten zu überwinden, da das Eis anderthalb Meter dick war. Durch die Zusammenarbeit mit Sportflugzeugen, die für dauernde Verpflegung sorgten und die Verbindung mit dem Dampfer aufrechterhielten, konnte der Eisbrecher die Fischer, die völlig erschöpft waren, befreien.

Im Nebel verirrt und tödlich abgestürzt.

Aus Arosa (Schweiz) wird gemeldet: Zwei Freunde, die die Gegend nicht kannten, machten von Arosa aus einen Skiausflug. Sie gerieten am steilen Hang des Urdentales in dichten Nebel. Der eine fuhr über eine Schneefläche hinaus und stürzte etwa 200 Meter auf den Urdenweg ab und blieb tot liegen. Eine Rettungsmannschaft konnte wegen Nebels und Schneetreibens erst am anderen Tage die Leiche bergen. Es handelt sich um den 32jährigen Ingenieur Flat aus Duisburg.

Der König der Erpresser ermordet.

Wie Reuter aus Chicago meldet, wurde der Millionär Pope in seinem Hotelzimmer von sechs Schüssen durchbohrt tot aufgefunden. Pope hat sein riesiges Vermögen als Führer einer Bande von Erpressern erworben.

Verlagsgesellschaft „Volkspresse“ m.b.H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Hauptschriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe. — Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Otto Dittbrenner. — Druck „Prasa“ Lodz, Petrikauer 101

Unsere Unterstützungskasse (Hilfskasse in Sterbefällen)

Am Dienstag, dem 6. März d. J., verschied das Mitglied unserer Kasse, Herr

Eduard Adler

Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Die Beerdigung findet Sonnabend, den 10. März, um 3 Uhr nachm., vom Trauerhause, Smoczastraße 11 aus, statt.

Der Vorstand der U.U.K.